

I 133910

12

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt

Probleme der Forschung

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. ALBERT EICHHS, LINZ

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	7
T. J. VAN BAVEL	
Auferstehung: Grund oder Objekt des Glaubens an Christus?	9
ALBERT FUCHS	
Die Behandlung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage	24
HELGE KJAER NIELSEN	
Ein Beitrag zur Beurteilung der Tradition über die Heilungstätigkeit Jesu	58
PAUL T. COKE	
The Angels of the Son of Man	91
EERO REPO	
Fünf Brote und zwei Fische.....	99
HERMANN AICHINGER	
Zur Traditionsgeschichte der Epileptiker-Perikope Mk 9,14—29 par Mt 17,14—21 par Lk 9,37—43a.....	114
FELIKS GRYGLEWICZ	
Die Pharisäer und die Johanneskirche.....	144
NIELS HYLDAHL	
Die Erforschung der Apostelgeschichte — Linien und Tendenzen	159
REZENSIONEN	168
ABKÜRZUNGEN	182
AUTORENREGISTER	183
SCHRIFTSTELLENREGISTER	187
EINGESANDTE SCHRIFTEN	194

VORWORT

Auch der dritte Band der „SNTU“ bringt wie die beiden vorausgegangenen eine breite Auswahl exegetischer Arbeiten zum Neuen Testament. Teilweise war dafür wieder die Absicht maßgeblich, Autoren zu Wort kommen zu lassen, deren Veröffentlichungen in ihrer Muttersprache (dänisch, finnisch, holländisch, polnisch) den wenigsten benützbar wären. Diese bereits in Band 1 und 2 verwirklichte Zielsetzung wurde von verschiedenen Seiten sehr begrüßt und soll im Rahmen des Möglichen auch weiter beibehalten werden. Zugleich werden die „Studien“ aber in der Hinsicht eine Änderung erfahren, daß in Zukunft auch Aufsätze in Englisch und Französisch erscheinen, wofür in diesem Band ein erster Anfang gesetzt ist. Es ist zu hoffen, daß dies einem nicht geringen Kreis von Lesern die biblische Arbeit erleichtert.

Längstens mit dem dritten Band wird für die Abonnenten und Bezieher auch deutlich geworden sein, daß es sich bei den „Studien“ um eine periodische Veröffentlichung handelt, die ab 1979 zweimal jährlich — bei vermindertem Heftumfang — herauskommt, wobei ein eventueller Titel im Durchschnitt nur auf einen Teil des Inhalts Bezug nimmt. Es ist offenkundig, daß dies auch für den vorliegenden Band gilt.

Der Text der Beiträge wurde durchgehend etwas bearbeitet, doch geschah das auf Ersuchen bzw. mit ausdrücklicher Zustimmung der Verfasser, die deshalb für den Inhalt auch allein verantwortlich sind.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß die notwendige Vereinheitlichung in der Zitation der Literatur, bei den Abkürzungen und ähnlichem von meiner Assistentin Fr. C. Eckmair durchgeführt wurde, die auch die Register erstellt hat. Für alle damit verbundene Mühe und den aufgewendeten Fleiß gebührt ihr aufrichtiger Dank.

A. Fuchs

Die Behandlung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk durch S. McLoughlin und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage

In einem Artikel, der vor einem Jahrzehnt in der Festschrift J. Coppens erschienen ist,¹ versucht S. McLoughlin, Prof. an der Abtei von Douai, Großbritannien, nachdem andere schon wiederholt mit ähnlichen Unternehmungen vorangegangen waren,²

¹ S. McLoughlin, Les accords mineurs Mt-Lc contre Mc et le problème synoptique. Vers la théorie des deux sources, in: *I. de la Potterie* (Hg), *De Jésus aux Evangiles. Tradition et Rédaction dans les Evangiles synoptiques II* (= Fs. J. Coppens) (BETL, 25), Gembloux—Paris 1967, 17—40.

² Mit den Übereinstimmungen des Mt und Lk gegen Mk haben sich vor McL. u. a. bereits die folgenden Autoren befaßt, wenn ihre Stellungnahme auch mehr als einmal nicht viel mehr als einer Erwähnung des Problems oder einer unvollständigen Sammlung der Fälle gleichkommt: C. G. Wilke, *Der Urevangelist oder exegetisch kritische Untersuchung über das Verwandtschaftsverhältniß*, Dresden—Leipzig 1838, 323.552ff; W. M. L. De Wette, *Kurze Erklärung der Evangelien des Lukas und Markus* (Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Neuen Testament, I/2), Leipzig 1846 (1836); B. Weiß, *Zur Entstehungsgeschichte der drei synoptischen Evangelien*, in: ThStKr 34 (1861) 29—100.646—713; H. J. Holtzmann, *Die synoptischen Evangelien. Ihr Ursprung und geschichtlicher Charakter*, Leipzig 1863, 61—62; B. Weiß, *Die Redestücke des apostolischen Matthäus*, in: Jahrbücher für Deutsche Theologie 9 (1864) 49—140; ders., *Die Erzählungsstücke des apostolischen Matthäus*, in: Jahrbücher für Deutsche Theologie 10 (1865) 319—376; ders., *Das Marcusevangelium und seine synoptischen Parallelen*, Berlin 1872; E. A. Abbott, *Gospels*, in: *Encyclopaedia Britannica*, ⁹X, Edinburg 1879, 789—843; W. G. Rushbrooke, *Synopticon. An Exposition of the Common Matter of the Synoptic Gospels*, London 1880; E. Simons, *Hat der dritte Evangelist den kanonischen Matthäus benutzt?*, Bonn 1880; E. A. Abbott—W. G. Rushbrooke, *The Common Tradition of the Synoptic Gospels*, London 1884; P. Feine, *Eine vorkanonische Überlieferung des Lukas in Evangelium und Apostelgeschichte*, Gotha 1891, 5—7; W. Sanday, *A Survey of the Synoptic Question*, in: Exp IV/3 (1891) 81—91.179—194.302—316.345—361.411—426; V. H. Stanton, *Some Points in the Synoptic Problem*, in: Exp IV/7 (1893) 81—97.179—196.256—266.336—353; K. Veit, *Die synoptischen Parallelen und ein alter Versuch ihrer Enträtselung mit neuer Begründung*, Gütersloh 1897; P. Wernle, *Die synoptische Frage*, Freiburg—Leipzig—Tübingen 1899, 45—61; E. A. Abbott, *The Corrections of Mark Adopted by Matthew and Luke* (Diatessarica, II), London 1901, 307—324; W. Soltau, *Unsere Evangelien. Ihre Quellen und ihr Quellenwert*, Leipzig 1901, 74.76; B. Weiß, *Die Evangelien des Markus und Lukas* (KEK, I/2), Göttingen 1901, 256—258; E. de Witt Burton, *Some Principles of Literary Criticism and Their Appli-*

wieder einmal, jene bekannten Einwände zum Schweigen zu bringen, die von Zeit zu Zeit mit Hilfe der mt/lk Übereinstimmungen

cation to the Synoptic Problem, Chicago 1904, 53; *A. Wright*, A Synopsis of the Gospels in Greek, London ³1906 (1896; ²1903); *W. C. Allen*, A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel according to St. Matthew (ICC), Edinburg 1907 (²1912 = 1965), XXXVI—XL; *B. Weiß*, Die Quellen der synoptischen Überlieferung (TU, 32/3), Leipzig 1908; *C. H. Turner*, Historical Introduction to the Textual Criticism of the New Testament, in: JTS 10 (1908—09) 161—182; *J. C. Hawkins*, Horae Synopticae. Contributions to the Study of the Synoptic Problem, Oxford ²1909 (= 1968), 208—212; *V. H. Stanton*, The Gospels as Historical Documents. II: The Synoptic Gospels, Cambridge 1909 (= 1930), 44.139—150.207—219; *J. C. Hawkins*, Probabilities as to the so-called Double Tradition of St. Matthew and St. Luke, in: *W. Sanday* (Hg), Studies in the Synoptic Problem, Oxford 1911, 95—138; *W. Sanday*, The Conditions under which the Gospels were written, in: their Bearing upon some Difficulties of the Synoptic Problem, in: Studies, 3—26; *B. H. Streeter*, St. Mark's Knowledge and Use of Q, in: Studies, 166—183; *C. S. Patton*, Sources of the Synoptic Gospels, New York—London 1915, 89—91; *J. Moffatt*, An Introduction to the Literature of the New Testament, Edinburg ³1918 (= 1961), 192; *T. Stephenson*, The Overlapping of Sources in Matthew and Luke, in: JTS 21 (1919—20) 127—145; *F. C. Burkitt*, The Gospel History and its Transmission, Edinburg ⁴1920 (1906), 42—58; *B. H. Streeter*, The Synoptic Problem, in: Peake's Commentary on the Bible, London 1920, 672—680; *C. H. Turner*, The Study of the New Testament 1883 and 1920, Oxford ²1924 (1920); *W. Larfeld*, Die neutestamentlichen Evangelien nach ihrer Eigenart und Abhängigkeit, Gütersloh 1925, 80—82; *B. S. Easton*, The Gospel According to St. Luke: A Critical and Exegetical Commentary, Edinburg 1926, passim; *M. J. Lagrange*, Evangile selon Saint Luc, Paris ⁴1927, LXX—LXXIII; *E. Dobschütz*, Matthäus als Rabbi und Katechet, in: ZNW 27 (1928) 338—348; *J. Schmid*, Matthäus und Lukas. Eine Untersuchung des Verhältnisses ihrer Evangelien (BSt, 23/2—4), Freiburg 1930, 31—32. (81—182); *B. H. Streeter*, The Four Gospels. A Study of Origins, London ⁴1930 (= 1961 [1924]), 179—181. 295—331; *J. Chapman*, Matthew, Mark and Luke. A Study in the Order and Interrelation of the Synoptic Gospels. Edited with an introduction and some additional matter by *J. M. T. Barton*, London—New York—Toronto 1937, 127—129; [*B.*] *C. Butler*, St. Luke's Debt to St. Matthew, in: HTR 32 (1939) 237—308; *E. Hirsch*, Die Frühgeschichte des Evangeliums. II: Die Vorlagen des Lukas und das Sondergut des Matthäus, Tübingen 1941; *K. Lake—S. Lake*, An Introduction to the New Testament, London ²1948, 6—7; *B. C. Butler*, The Originality of St Matthew. A Critique of The Two-Document Hypothesis, Cambridge 1951; *A. Fonseca*, Quaestio synoptica, Rom ³1952, 56—57. (81—82); *A. H. McNeile—C. S. C. Williams*, An Introduction to the Study of the New Testament, Oxford ²1953, 66 (im Anschluß an Burkitt); *J. Schmid*, Markus und der aramäische Matthäus, in: Synoptische Studien (= Fs. A. Wikenhauser), München 1953, 148—183 (abgedruckt in: *J. Bauer*, Evangelienforschung, Graz—Wien—Köln 1968, 75—118); *L. Vaganay*, Le problème synoptique. Une hypothèse de travail, Paris—Tournai—Rom 1954, 68—74.319—321; *N. A. Dahl*, Die Passionsgeschichte bei Matthäus, in: NTS 2 (1955—56) 17—32; *J. Heuschen*, La Formation des évangiles, in: *ders.* (Hg), La Formation des évangiles. Problème synoptique et Formgeschichte (RechBib, 2), Brügge—Paris 1957, 11—23, hier 16;

gegenüber Mk gegen die Zweiquellentheorie vorgebracht werden und die die Vertreter dieser etablierten Theorie mehr oder minder verunsichern können. Ein Blick in die einschlägige Literatur zeigt, daß er bei diesem Unterfangen inzwischen auch nicht der letzte geblieben ist,³ doch hat sein Beitrag zum Unterschied von anderen

F. M. Keech, The Agreements of Matthew and Luke against Mark in the Triple Tradition (For Private Circulation Only), Madison 1959; *B. Solages*, A Greek Synopsis of the Gospels. A New Way of Solving the Synoptic Problem, Leiden—Toulouse 1959, 1055—1065; *N. Turner*, The Minor Verbal Agreements of Mt. and Lk. against Mk., in: *StudEv*, I, Berlin 1959, 223—234; *R. McL. Wilson*, Farrer and Streeter on the Minor Agreements of Matthew and Luke against Mark, in: *StudEv*, I, Berlin 1959, 254—257; *F. Zehrer*, Einführung in die synoptischen Evangelien, Klosterneuburg 1959, 169—170 und Anm. 810; *X. Léon-Dufour*, Passion (Récits de la), in: *DBS* 6, Paris 1960, Sp. 1419—1492; *J. Gnülka*, Die Verstockung Israels. Isaias 6,9—10 in der Theologie der Synoptiker (*StANT*, 3), München 1961, 123; *A. W. Argyle*, Agreements Between Matthew and Luke, in: *ExpT* 73 (1961—62) 19—22; *F. M. Keech*, The Agreements of Matthew and Luke Against Mark in the Triple Tradition, Diss. Madison 1962, 38—41; *R. S. Cherry*, Agreements Between Matthew and Luke, in: *ExpT* 74 (1962—63) 63; *R. L. Lindsey*, A Modified Two-Document Theory of the Synoptic Dependence and Interdependence, in: *NovTest* 6 (1963) 239—263; *A. Wikenhauser*, Einleitung in das Neue Testament, hg. von *A. Vögtle*, Freiburg—Basel—Wien 1963, 181; *A. W. Argyle*, Evidence for the View that St. Luke Used St. Matthew's Gospel, in: *JBL* 83 (1964) 390—396; *W. R. Farmer*, The Synoptic Problem. A Critical Analysis, New York—London 1964; *X. Léon-Dufour*, Die synoptischen Evangelien, in: *A. Robert—A. Feuillet*, Einleitung in die Heilige Schrift, II (NT), Wien—Freiburg—Basel 1964, 123—305, hier 253—254; *N. B. Stonehouse*, Origins of the Synoptic Gospels. Some Basic Questions, London 1964, 61—62; *P. Feine—J. Behm—W. G. Kümmel*, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg 1965, 31—32; *S. McLoughlin*, The Synoptic Theory of Xavier Léon-Dufour. An Analysis and Evaluation, Diss. Löwen 1965; *R. T. Simpson*, The Major Agreements of Matthew and Luke Against Mark, in: *NTS* 12 (1965—66) 273—284; *W. Wilkens*, Zur Frage der literarischen Beziehung zwischen Matthäus und Lukas, in: *NovTest* 8 (1966) 48—57.

Vgl. *A. Fuchs*, Sprachliche Untersuchungen zu Matthäus und Lukas. Ein Beitrag zur Quellenkritik (*AnBib*, 49), Rom 1971, 10, Anm. 35. Ebenso auch die älteren der bei Anm. 4 genannten Beiträge und *F. Neirynck*, The Minor Agreements of Matthew and Luke against Mark with a Cumulative List (*BETL*, 37), Löwen—Gembloux 1974, 11—48.

³ Vgl. *O. Linton*, Evidences for a Second-Century Revised Edition of St Mark's Gospel, in: *NTS* 14 (1967—68) 321—355; *H. Ph. West jr.*, A Primitive Version of Luke in the Composition of Matthew, in: *NTS* 14 (1967—68) 75—95; *E. P. Sanders*, The Argument from Order and the Relationship between Matthew and Luke, in: *NTS* 15 (1968—69) 249—261; *W. R. Farmer*, Synopticon. The verbal agreement between the Greek Texts of Matthew, Mark and Luke contextually exhibited, Cambridge 1969; *T. Hansen*, De overeenkomsten Mattheus—Lucas tegen Marcus in de drievoudige traditie. I: Historisch overzicht van de problematiek met cumulatieve lijst van overeenkomsten; II: Onderzoek van Mc I en parallel-

die Eigenschaft, daß er — von einer begrifflichen Ausklammerung abgesehen — mit dem kritischen Phänomen *generell* fertig zu werden meint, wo andere Aufsätze neueren Datums oft nur den einen oder anderen Aspekt dieses Problems näher zu erörtern

teksten, Diss. Löwen 1969; *S. McLoughlin*, The Gospels and the Jesus of History, in: The Downside Review 87 (1969) 183—200; *E. P. Sanders*, The Tendencies of the Synoptic Tradition (SNTS MS, 9), Cambridge 1969; *G. Schneider*, Verleugnung, Verspottung und Verhör Jesu nach Lukas 22, 54—71 (StAnt, 22), München 1969, 47—60; *J. A. Fitzmyer*, The Priority of Mark and the „Q“ Source in Luke, in: Jesus and man's hope (A Perspective Book, I), Pittsburg 1970, 131—170; *F. Neirynck*, Hawkins's Additional Notes to His „Horae Synopticae“, in: ETL 46 (1970) 78—111; *Fuchs*, Untersuchungen (Register Deuteromarkus); *R. L. Lindsey*, A New Approach to the Synoptic Gospels, in: Christian News From Israel 22 (1971) 56—63; *R. Morgenthaler*, Statistische Synopse, Zürich—Stuttgart 1971, 301—305; *T. Schramm*, Der Markus-Stoff bei Lukas. Eine literarkritische und redaktionsgeschichtliche Untersuchung (SNTS MS, 14), Cambridge 1971; *P. Benoit—M. E. Boismard*, Synopse des quatre évangiles en français, II, Paris 1972, 30—32.41—42 (vgl. *Neirynck*, Urmarcus, 1974); *F. Neirynck*, Duality in Mark. Contributions to the Study of the Markan Redaction (BETL, 31), Löwen 1972, 37—39 (Rez. von *J. Gnilka*, in: TRev 69 [1973] Sp. 458—460); *C. H. Talbert—E. V. McKnight*, Can the Griesbach Hypothesis Be Falsified?, in: JBL 91 (1972) 338—368; *E. P. Sanders*, Priorités et dépendances dans la tradition synoptique, in: RechSR 60 (1972) 519—540; *ders.*, The Overlaps of Mark and Q and the Synoptic Problem, in: NTS 19 (1972—73) 453—465; *W. R. Farmer*, A Response to Robert Morgenthaler's Statistische Synopse, in: Bib 54 (1973) 417—433; *J. Gnilka*, Rez. von F. Neirynck, Duality in Mark, in: TRev 69 (1973) Sp. 458—460; *R. L. Lindsey*, A Hebrew Translation of the Gospel of Mark, Jerusalem ²1973 (1969); *F. Neirynck*, Minor Agreements Matthew — Luke in the Transfiguration Story, in: *P. Hoffmann* (Hg), Orientierung an Jesus (= Fs. J. Schmid), Freiburg—Basel—Wien 1973, 253—266; *ders.*, The Argument from Order and St. Luke's Transpositions, in: ETL 49 (1973) 784—815 (abgedruckt in: *ders.*, agreements, 291—322); *B. Solages*, La composition des évangiles de Luc et de Matthieu et leurs sources, Leiden 1973; *A. Wikenhauser—J. Schmid*, Einleitung in das Neue Testament, Freiburg—Basel—Wien ⁶1973, 287—289; *Neirynck*, agreements; *ders.*, Urmarcus redivivus? Examen critique de l'hypothèse des insertions matthéennes dans Marc, in: *M. Sabbe* (Hg), L'Evangile selon Marc. Tradition et rédaction (BETL, 34), Gembloux—Löwen 1974, 103—145; *T. R. W. Longstaff*, The Minor Agreements: An Examination of the Basic Argument, in: CBQ 37 (1975) 184—192; *D. P. Senior*, The Passion Narrative According to Matthew. A Redactional Study (BETL, 39), Löwen—Gembloux 1975; *H. Aichinger*, Quellenkritische Untersuchung der Perikope vom Ährenraufen am Sabbat, in: *A. Fuchs* (Hg), Jesus in der Verkündigung der Kirche (SNTU, 1), Linz 1976, 110—153; *E. W. Burrows*, The Use of Textual Theories to Explain Agreements of Matthew and Luke against Mark, in: *J. K. Elliott* (Hg), Studies in New Testament Language and Text (= Fs. G. D. Kilpatrick) (NovTestSuppl, 44), Leiden 1976, 87—99; *W. R. Farmer*, The Synoptic Problem. A Critical Analysis, Dillsboro 1976; *W. G. Kümmel*, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg ¹⁸1976, 35—36; *R. L. Thomas*, An Investigation of the Agreements Between Matthew and Luke Against Mark, in: JEvThS 19 (1976)

suchen.⁴ Man kann zwar den Eindruck gewinnen, daß das Ziel, das sich der Autor gesteckt hat, nicht erreicht wurde und daß sein Versuch, die anstößigen Passagen zu beseitigen, nicht überzeugt.⁵ Doch genügt es sicher nicht, dies allgemein festzustellen und auf eine nähere Prüfung seiner Argumente zu verzichten. Abgesehen

103–112; R. Riesner, Wie sicher ist die Zwei-Quellen-Theorie?, in: Theologische Beiträge 8 (1977) 49–73; H. Aichinger, Zur Traditionsgeschichte der Epileptiker-Perikope Mk 9, 14–29 par Mt 17, 14–21 par Lk 9, 37–43 a, in: A. Fuchs (Hg), Probleme der Forschung (SNTU, 3), Wien 1978, 114–143.

⁴ Vgl. etwa T. F. Glasson, Did Matthew and Luke Use a 'Western' Text of Mark?, in: ExpT 55 (1943–44) 180–184; C. S. C. Williams, Did Matthew and Luke use a 'Western' Text of Mark?, in: ExpT 56 (1944–45) 41–45; T. F. Glasson, Did Matthew and Luke use a 'Western' Text of Mark?, in: ExpT 57 (1945–46) 53–54; C. S. C. Williams, Did Matthew and Luke Use a 'Western' Text of Mark?, in: ExpT 58 (1946–47) 251; J. P. Brown, An Early Revision of the Gospel of Mark, in: JBL 78 (1959) 215–227; T. F. Glasson, Did Matthew and Luke use a 'Western' Text of Mark?, in: ExpT 77 (1965–66) 120–121 und ders., An Early Revision of the Gospel of Mark, in: JBL 85 (1966) 231–233, die mit der Frage auf der Ebene der Hss-Überlieferung fertig werden wollen. Kritische Stellungnahme dazu von E. W. Burrows (Anm. 3), dessen Meinung, wie die agreements zu interpretieren seien, aber in gewisser Hinsicht selbst der Richtigstellung bedarf.

⁵ Ähnlich wie McL. argumentieren auch Schneider, Verspottung, 47–60 und Neirynck, Transfiguration Story, 253–266 bzw. ders., agreements. Letzterer versucht in der Monografie eine „exhaustive description“ der kleinen Übereinstimmungen zu geben, was aber nicht ganz zutrifft (vgl. z. B. den letzten Teil dieses Artikels mit seiner Liste S. 82–85). Außerdem könnte die S. 197–288 gebrachte Klassifizierung stilistischer Übereinstimmungen den (vielleicht unbeabsichtigten) Eindruck erwecken, als wären die agreements an sich wenigstens zum Großteil als unabhängige Redaktion von seiten des Mt und Lk verständlich zu machen und damit abgetan, was sich u. a. in diesem Artikel als unhaltbar herausstellt. Dies gilt wohl trotz der Tatsache, daß N. im Vorwort als seine Absicht nennt „to give a neutral description of the evidence“ (9). Der Aufsatz zu den Übereinstimmungen gegen Mk in der Verklärungsperikope zeigt deutlich, in welcher Weise N. mit dem Phänomen fertig werden zu können glaubt. Man muß aber wie zu McL. auch zu Schneider und N. festhalten, daß ihre Begründung nicht befriedigt (s. u.). Vgl. auch Anm. 43.

Nur nebenbei sei angemerkt, daß N. S. 24, Anm. 61 die Absicht meiner „Untersuchungen“ falsch wiedergibt, wenn er schreibt: „The specific object of the study is the deutero-Marcan origin of two displaced pericopes“, nämlich Mt 9,27–31 und Lk 12,11–12. Richtig ist vielmehr, daß hinsichtlich dieser zwei *Dublettentexte* nach Tradition und Redaktion gefragt werden sollte, und zwar deshalb, weil im System der Zweiquellentheorie bei solchen Dublettentücken gern das eine der Mk-Tradition, das andere Q zugeschrieben wird. Die Dissertation wollte zeigen, daß das zweite nicht der Fall ist, und hat erbracht, daß es sich beidemal um sehr ausgiebige Redaktion des Mt bzw. Lk handelt. Das Problem der parallelen Übereinstimmungen gegen Mk kam nur nebenbei an verschiedenen Stellen zur Sprache, doch stellt die These von Dmk selbstverständlich einen Hauptertrag der Untersuchung dar.

davon, daß für jede Kritik bzw. jede abweichende Überzeugung konkrete Gründe angeführt werden sollten, liegt der Artikel McLs. auf der Linie jener von der Zweiquellentheorie geförderten, vielfach nicht näher überprüften, aber trotzdem bzw. vielleicht gerade deswegen weit verbreiteten Tendenz, die die Übereinstimmungen des Mt und Lk gegen Mk als wenig bedeutsam abtut und höchstens als belanglose Randerscheinung zu beurteilen imstande ist. Da man aber u. U. auch zu einer ganz anderen Wertung dieser Erscheinungen gelangen kann, soll im folgenden zunächst in einem ersten Teil die Interpretation McLs. kritisch vorgestellt und sollen Schwächen und Untiefen seiner Erklärung aufgezeigt werden (I). In einem zweiten Teil (II) geht es dann darum, die Gemeinsamkeiten gegen Mk in einem größeren Kontext zu betrachten als McL. es tut, vom Autor zuwenig beachtete oder überhaupt übersehene Fakten, die aber für das fragliche Phänomen und seine Lösung wichtig zu sein scheinen, zusätzlich heranzuziehen und auf diesem Hintergrund eine neue, selbständige Lösung zu versuchen. Es muß aber gleich hier vermerkt werden, daß das zur Diskussion stehende Problem in diesem Beitrag nicht *in vollem Ausmaß* diskutiert, sondern ein Weg zu einer Lösung nur *exemplarisch* und *prinzipiell* — aufgezeigt an *einer* Perikope — aufgewiesen werden kann. Der Leser wird dann aus eigenem die *allgemeine* Tragweite der Interpretation beurteilen können.

I.

McL. bekennt sich von Anfang an offen als Anhänger der Zweiquellentheorie und lehnt etwa jene Erklärungen des Synoptischen Problems, die Butler, Vaganay, Parker, Farrer, Lohmeyer, Léon-Dufour oder Farmer ⁶ mit viel Eifer und Mühe erstellt haben, als unbefriedigend ab. Statt sich solchen Sonderlösungen zuzuwenden, ist es nach seiner Meinung heute notwendig, an den alten Erkenntnissen der Zweiquellentheorie festzuhalten, deren Funktionieren nicht zuletzt durch die Ergebnisse der redaktionsgeschichtlichen Forschung in bemerkenswerter Weise bestätigt würden. ⁷

⁶ Vgl. McLoughlin, accords, 17.

⁷ Vgl. McLoughlin, accords, 17f. Ähnlich argumentiert J. M. Robinson, On the Gattung of Mark (and John), in: Jesus and man's hope (A Perspective Book, I), Pittsburg 1970, 99–129, 101f: „In a generation in which the Synoptic problem has been largely dormant, the success of *Redaktionsgeschichte* in clarifying the theologies of Matthew and Luke on the assumption of dependence on Mark is perhaps the most important new argument for Marcan priority“. Zustimmend zitiert von F. Neirynck, The Gospel of

Der eigentliche Beitrag McLs. gliedert sich in vier Abschnitte. Nacheinander behandelt der Verfasser Terminologie sowie Art und Ausmaß der Übereinstimmungen gegen Mk (1), behauptet die Seltenheit signifikanter Beispiele (2) und glaubt im nächsten Abschnitt sogar, den stark reduzierten Rest solcher Fälle als für die Zweiquellentheorie völlig bedeutungslos nachweisen zu können (3). Im 4. Teil, der Schlußfolgerungen aus dem Vorausgehenden zieht, kommt vor allem die Textkritik zu Wort und werden damit verbundene Probleme diskutiert. Eine kurze Zusammenfassung rundet die Arbeit ab.

1. Terminologie, Art und Vorkommen mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk

Als erstes stellt McL. fest, daß die von ihm behandelte Frage zwar nicht das gesamte Synoptische Problem zu lösen vermag, aber doch eine *wesentliche* Rolle in der diesbezüglichen wissenschaftlichen Diskussion spielt. Konkret befaßt er sich mit den *klein(er)en Übereinstimmungen* des Mt und Lk gegen Mk (= *accords mineurs* bzw. *minor agreements*, wie sie in der englischsprachigen Wissenschaft heißen), die die Frage nach der von den Seitenreferenten benützten Mk-Vorlage aufkommen lassen. Es geht darum, ob das Mk-Exemplar des Mt und Lk identisch mit dem uns erhaltenen war oder ob man — was McL. als die einzig mögliche Konsequenz anzusehen scheint, falls dies zutrifft — mit einem Urmarkus rechnen muß. Die Diskussion um die mögliche Existenz dieser Schrift dauere, wie der Autor die Bedeutung dieser Frage unterstreicht, mehr als hundert Jahre und habe in den Übereinstimmungen gegen Mk ihren Ansatzpunkt.⁸ Dazu kommt noch

Matthew and Literary Criticism. A Critical Analysis of A. Gaboury's Hypothesis, in: *M. Didier* (Hg), *L'Evangile selon Matthieu. Rédaction et théologie* (BETL, 29), Gembloux 1972, 37–69, 69. Genau genommen ist aber zwischen den Erklärungen McLs. und Robinsons bzw. Neirynks eine entscheidende Differenz. Zum Unterschied von den beiden zuletzt Genannten leitet nämlich McL. aus den Ergebnissen der redaktionsgeschichtlichen Forschung allgemein eine Bestätigung für die Zweiquellentheorie, nicht bloß für die Mk-Priorität, ab, was sich im Laufe der Arbeit als falsche Logik bzw. nicht *notwendige* Konsequenz herausstellt. McL. übersieht, daß die redaktionsgeschichtliche Forschung an Mt und Lk zwar die Priorität des Mk eindrucksvoll beweist, durchaus aber nicht die *direkte* Abhängigkeit des Mt und Lk von diesem, oder anders formuliert, daß der sekundäre Charakter der Seitenreferenten nicht unbedingt schließen läßt, daß sie den *kanonischen* Mk benützten. Vgl. den letzten Abschnitt dieses Artikels!

⁸ McL. formuliert hier etwas zu allgemein und macht den Eindruck, als

die Überlegung, ob die Seitenreferenten etwa neben Mk (in der *triplex traditio*) noch zusätzliche Überlieferungen verwendeten.

McL. entgeht nicht, daß das Reden von klein(er)en Übereinstimmungen gegen Mk die Existenz von *größeren* impliziert, die das Problem des synoptischen Zusammenhanges auf ihre Weise erschweren könnten, wie man wenigstens aufs erste anzunehmen geneigt ist. Zu ihnen zählen nach dem Verfasser Perikopen, die bei Mk fehlen, und auch kleinere Abschnitte im Ausmaß wenigstens eines Verses, von der Art, daß sie außerhalb ihres heute gegebenen Kontextes existiert haben konnten. Für McL. bieten diese Passagen aber keinerlei Schwierigkeit, weil er sie mit Q identifiziert und außerdem meint, noch darauf hinweisen zu können, daß sie bei Mt und Lk im Durchschnitt auch an verschiedenen Stellen in den Mk-Stoff eingefügt sind.⁹ Da sie also angeblich von jener Quelle oder Tradition herrühren, mit der die Zweiquellentheorie als einem ihrer Grundpfeiler rechnet, und da sie weiters ihr Vorhandensein jener Tätigkeit des Mt und Lk verdanken, die vom System der Zweiquellentheorie bezüglich Q gerade behauptet wird, glaubt sich McL. berechtigt, sie vernachlässigen zu dürfen bzw. außer Betracht lassen zu *müssen*. Es wird sich jedoch im folgenden ergeben, daß mit den genannten zwei Verweisen noch nicht das ganze Faktum erfaßt, sondern daß ganz im Gegenteil ein entscheidendes Moment übersehen ist.

Von diesen *accords majeurs* heben sich nun die *kleinen Übereinstimmungen* deutlich ab, einmal, weil sie nach McL. nur aus *einzelnen Wörtern* bestehen, in denen die Großevangelisten innerhalb von Mk-Stücken gegen Mk übereinkommen; weiters deshalb, weil sie *nie ohne* Zusammenhang mit ihrem *Kontext* existieren, oder anders gesagt, nie isoliert für sich überliefert werden konnten. Diese doppelte Tatsache ihres bescheidenen Umfangs (höchstens fünf Wörter) und ihrer ausnahmslosen Abhängigkeit vom ge-

wären, was nicht zutrifft, die Übereinstimmungen der *einzig*e Grund für die Hypothese eines Urmarkus. Vgl. jedoch zu Inhalt und Entstehungsgeschichte dieser Hypothese *Kümmel*, Einleitung, 35—37 und *Léon-Dufour*, Synoptische Evangelien, 254. Vgl. Anm. 11.

⁹ Vgl. *McLoughlin*, *accords*, 18. Auch das ist ein Punkt, der sich im folgenden eher als irreführend herausstellt und der den Blick für die entscheidende Erkenntnis verstellt.

Weiters glaubt McL., aaO., sich bei seiner Identifizierung der *accords majeurs* mit Q auf einen allgemein üblichen Brauch berufen zu können, dem sich in letzter Zeit sogar die Gegner von Q angeschlossen hätten. Das trifft aber so allgemein nicht zu. Vgl. u.a. bloß *Neirynck*, *agreements*, 26, Anm. 68 und *ders.*, aaO. 84, wo dieser den meist zu Q gerechneten Stoff von Mt 12,27 und 28 par zu den *minor agreements* zählt!

gebenen Kontext zieht, wie McL. meint, einen klaren Trennungstrich zwischen ihnen und den *accords majeurs*.¹⁰

Nach McLs. Auffassung sind diese kleinen Übereinstimmungen das geeignete Mittel, um die Grundannahme der Zweiquellentheorie auf ihre Richtigkeit zu prüfen, nämlich die Abhängigkeit des Mt und Lk von Mk, unter der Voraussetzung, daß Mt und Lk sich gegenseitig, was ihre Werke betrifft, unbekannt sind.

In diesem Zusammenhang stößt man aber auf eine unhaltbare Behauptung des Autors, die jedoch vielleicht nur durch die Kürze des Ausdrucks zustande kommt, da er inhaltlich später durchaus gegenteiliger Meinung ist. Hier erklärt er jedenfalls dem Leser, daß Mt und Lk, sofern sie den uns erhaltenen Mk-Text unverändert und ohne Erweiterung benützten, diesen zwar stellenweise bearbeiten, dabei aber nicht zusammentreffen und eine Übereinstimmung gegen Mk verursachen konnten. Umgekehrt mußte, wie der Verfasser weiters erläutert, ein Proto-Mk, der vom kanonischen verschieden gewesen wäre, immer dann eine Übereinstimmung gegen Mk produzieren, wenn Mt und Lk ein solches unterscheidendes Element gemeinsam aus ihm übernahmen.¹¹ McL. ergänzt noch, daß dies durch jedes über Mk hinausgehende literarische Band zwischen Mt und Lk geschehen müßte. Schließlich unterstreicht er auch noch, daß sich dieser Zusammenhang auch in anderer Weise ausmünzen läßt. Das völlige Fehlen von *accords mineurs* würde die erwähnte Grundthese der Zweiquellentheorie bestätigen, oder genauer gesagt, worum es McL. eigentlich zu tun ist, die *Menge* der kleineren Übereinstimmungen gegen Mk kann nach ihm als Maß für ihre Richtigkeit genommen werden (19).

Wie schon erwähnt, hat sich in diese sonst zumindest teilweise akzeptablen Überlegungen eine Übertreibung eingeschlichen, die der Verfasser nun aber selbst korrigiert. Ihm ist trotz der oben angeführten Darlegung nicht entgangen, daß der Mk-Text mehr als einmal Anlaß zu sprachlicher Verbesserung gibt. Sein volkstümlicher Stil, „der exzessive Gebrauch von *καί*, 151 Stellen mit historischem Präsens, das mangelnde Interesse, die Würde Jesu

¹⁰ Diese klare Aufteilung der *agreements* auf zwei Gruppen, die nichts miteinander zu tun haben, ist zwar auf den ersten Blick eindrucksvoll, gehört aber ebenfalls, wie eine genauere Überprüfung erbringen wird, zu jenen Behauptungen, die den Weg zu einer sachgerechten Interpretation verbauen.

¹¹ Begrifflich unscharf setzt McL. einen vom kanonischen Mk verschiedenen Mk-Text einfach mit einem *Proto-Mk* gleich, obwohl auch jede Änderung am *kanonischen* Mk, wie sich später zeigen wird, zu den gleichen Resultaten führen mußte. Vgl. auch S. 30. 49–53.

und der Apostel hervorzuheben“, ¹² sind Ursache genug für Änderungen gleicher Art, die aber von Mt und Lk unabhängig voneinander vorgenommen werden konnten. Diese Gruppe von Übereinstimmungen bezeichnet der Autor demnach als *unsignifikante, nicht-bedeutsame* Gemeinsamkeiten gegen Mk, da sie das Ausreichen des Mk-Textes als Grundlage für Mt und Lk nicht in Frage stellen. Ebenso zählt er zu dieser Kategorie die *negativen Übereinstimmungen* (accords négatifs), wo Mt und Lk gemeinsam die gleichen Passagen oder Einzelheiten des Mk-Textes übergehen. Nur was sich nicht ohne weiteres, nur mit Schwierigkeit oder — theoretisch gesprochen — überhaupt nicht als gemeinsame, aber unabhängige Bearbeitung des Mk durch Mt und Lk verstehen läßt, könne man als accords significatifs, als *signifikante, bedeutsame Übereinstimmungen* bezeichnen. Um diese allein könne es gehen, wenn die Gültigkeit der Zweiquellentheorie in Frage steht.

Bevor McL. sich der zuletzt genannten Klasse von Gemeinsamkeiten zuwendet, äußert er sich nochmals zu den Übereinstimmungen im allgemeinen. Im ganzen Mk-Stoff der Seitenreferenten findet er „ungefähr 342“ Fälle (19), während E. A. Abbott ¹³ 229 Stellen und B. de Solages ¹⁴ 393 Wörter oder Wortteile notieren. Auf den ersten Blick bieten diese Zahlen große Unterschiede, die sich aber bei näherem Zusehen leicht verständlich machen lassen. Wie McL. mitteilt, sind die Wortlisten von Abbott und de Solages sachlich fast identisch, nur hat Abbott, der schon auf W. G. Rushbrooke ¹⁵ zurückgreifen konnte, mehrere zusammengehörige Ausdrücke als *eine* Übereinstimmung gezählt. Auch McL. rechnet Beispiele wie Ἡσαίου τοῦ προφήτου als *eine* Stelle und kommt dadurch zur Summe von ca. 342 Fällen. Es ist offenkundig, daß die Zählung je nach Gruppierung der Wörter schwankt, daß dies aber andererseits das wesentliche Problem in keiner Weise berührt. ¹⁶

Um keine Unsicherheiten aufkommen zu lassen, macht McL. auch deutlich, daß er nur *materielle* Übereinstimmungen in seine Liste einschließt und daß rein *formelle* Gemeinsamkeiten aus der Betrachtung ausgeschlossen sind. Zur Gruppe der letzteren zählt er etwa die inhaltlich-sachliche Gemeinsamkeit von Mt 13,55 οὗτός ἐστιν ὁ τοῦ τέκτονος υἱός mit Lk 4,22 υἱός ἐστιν Ἰωσήφ οὗτος gegen Mk 6,3 οὗτός ἐστιν ὁ τέκτων, ὁ υἱὸς τῆς Μαρίας . . ., wo keine

¹² McLoughlin, accords, 19.

¹³ Abbott, Corrections, 307—324.

¹⁴ Solages, Synopsis, 1055—1065.

¹⁵ Rushbrooke, Synopticon.

¹⁶ Als Beispiele für nicht-signifikante Übereinstimmungen nennt McL. etwa bei Mt 21, 33—46 οἱ γεωργοὶ (35), ἰδόντες (38), οὖν (40) und bezüglich der Wortfolge ἀμπελῶνα und ἀπέκτειναν in den VV.33.39. Vgl. S. 19, Anm. 4.

Übereinstimmung zwischen den Seitenreferenten über Mk hinaus im Wortlaut vorhanden ist. Ebenfalls zur letzteren Gruppe gehören etwa εφη Mt 22,37 par εἶπεν Lk 10,26 gegen ἀπεκριθῆ Mk 12,29 und weitere Fälle dieser Art. McL. glaubt, diese Gemeinsamkeiten unbedenklich aus seiner Untersuchung ausschließen zu können. Wer würde denn, wenn sich die *materiellen* Übereinstimmungen gegen Mk wegerklären lassen sollten, aus den *formellen* allein noch den Schluß ziehen dürfen bzw. können, Mt und Lk hätten neben Mk eine weitere Quelle parallel zu ihrem Mk-Stoff verwendet, noch dazu eine, die *nur* formelle Gemeinsamkeiten gegen Mk hinterließ? Abgesehen vom Fehlen jeder Wahrscheinlichkeit einer solchen Annahme gibt McL. zu bedenken, daß sich bei einer Zusammenstellung formeller accords leicht auch ein subjektives Element einschleichen kann, das die Sammlung und die daraus gezogenen Schlüsse fraglich machen würde. Für den Autor besteht kein Zweifel, daß diese Unsicherheit der Beurteilung bzw. Klassifizierung der Grund dafür ist, daß noch niemand versucht hat, eine Liste dieser rein formellen Gemeinsamkeiten zu erstellen.¹⁷

Ohne daß hier schon genauer auf die Überlegungen McLs. eingegangen werden kann, soll aber doch wenigstens die Frage vermerkt werden, ob diese grundsätzliche, kategoriale Abgrenzung des Beobachtungsfeldes zu recht besteht und der Autor nicht etwas voreilig eine wenn auch vielleicht kleine Gruppe von Fällen aus seiner Untersuchung ausschließt, die u. U. seine Ergebnisse verändern könnte. Geht es z. B. im Blick auf die Fragestellung McLs. an, die Übereinkunft von Mt 12,25 τὰς ἐνθυμήσεις αὐτῶν par Lk 11,17 αὐτῶν τὰ διανοήματα gegen Mk 3,23 ohne weiteres beiseite zu schieben, auch wenn der konkrete Wortlaut nur geringfügige Verwandtschaft zeigt, die gleiche Konstruktion und teilweise auch der Kontext aber bei beiden Seitenreferenten überraschend und an paralleler Rahmenstelle erscheint und unüberhörbar eine Erklärung fordert?¹⁸ Man gewinnt den Eindruck, daß

¹⁷ McLoughlin, accords, 20, Anm.

¹⁸ Es ist für die Verlässlichkeit der von McL. gewählten Grenzziehungen typisch, daß er sie selber nicht einhält bzw. einhalten kann. So rechnet er z. B. S. 27 das nach seinen Kategorien eigentlich zu den *formellen* Übereinstimmungen gehörende agreement von Mt 14,14 par Lk 9,11 zu den accords significatifs und sogar zu den relativ bedeutsamen innerhalb dieser Gruppe (mit einem Stern versehen). Er macht sich, von der Mißachtung seiner eigenen Grundsätze abgesehen, aber auch sonst Schwierigkeiten, weil seine Erklärung dieses Falles in keiner Weise befriedigt. McL. versucht, die Übereinstimmung, die inhaltlich wie sprachlich sehr auffällig ist, damit als unsignifikant abzutun, daß er erstens auf die unterschiedliche Formulierung bei Mt und Lk hinweist und zweitens θεραπεύω für mt, ἰάομαι für Lk Vokabular erklärt, sodaß man mit unabhängiger Redaktion der Seitenreferenten rechnen

man die von McL. angeschnittene Frage der *accords mineurs* nicht zufriedenstellend in Angriff nehmen kann, wenn man von vornherein bestimmte Phänomene¹⁹ terminologisch ausschaltet, wenn auch nur deshalb, weil man sie für unwichtig und unmaßgeblich hält. Es wird sich später zeigen, daß sie bei einer anderen Sicht des ganzen Problems nicht so irrelevant sein müssen, wie McL. offensichtlich meint.

Von nicht geringer Bedeutung ist auch die zweite Einschränkung, die der Verfasser hinsichtlich der Übereinstimmungen macht. Er stellt fest, daß in seiner Liste von 342 Gemeinsamkeiten gegen Mk auch jene Fälle nicht eingeschlossen sind, die auf den Einfluß von Q zurückgehen. Damit sind selbstverständlich *kleine* Übereinstimmungen gemeint und nicht jene *accords majeurs*, die oben schon ausgeschieden wurden. Wie er konkret erläutert, verraten bei Mt 3,5d; 3,11; 4,1–11; 5,13; 12,22–32; 13,31–32; 18,7; 22,34–40 und 25,14 Art und Häufigkeit der Übereinstimmungen, daß man es hier mit der Einwirkung von Q zu tun habe. Nach seiner Meinung sei dies selbst dort sicher, wo eine Dublette fehlt, ganz zu schweigen von der Nachprüfbarkeit, wo eine solche vorhanden ist. Der Autor gibt zu, daß sich sein Erklärungsmodell (Abhängigkeit des Mt und Lk von Mk) in den zuletzt genannten Fällen als unzureichend herausstellen würde, ebenso klar sagt er aber auch, wie schon erwähnt wurde, daß er diese Beispiele *ganz mit Absicht* ausschließt.²⁰

Man wird dem Verfasser nicht bestreiten, daß er hinsichtlich seines Materials eine eindeutige Grenze gezogen hat, auch nicht, daß er dafür bestimmte Gründe bzw. Kriterien zu haben scheint. Wie im Fall der formellen Übereinstimmungen ist aber auch hier,

müsse. Schließlich soll das ἐλάλει des Lk noch erkennen lassen, daß dieser den konkreten Text des *kanonischen* Mk kannte. Mit all dem kratzt McL. aber höchstens ein wenig an der Oberfläche des Problems und läßt das sehr erstaunliche Faktum, daß beide Seitenreferenten an der *gleichen* Mk-Stelle, ohne von dort einen sachlichen Anstoß zu haben, von Krankenheilungen durch Jesus reden, ganz außer Acht. Abgesehen davon, daß bei Mt und Lk ein neues *Sachelement* an paralleler Stelle eingefügt erscheint, wäre *sprachlich* zu beachten, daß beide Evangelisten übereinstimmend von *den* (τοῖς) Kranken bzw. *den* einer Heilung Bedürftigen reden. Es wird sich später zeigen, daß auch die Feststellung einer eventuellen *Drittre*aktion (Mt oder Lk) kein Argument für McL., sondern eines *gegen* seine Erklärung ist, da ja der Annahme nichts im Weg steht, ein von *Deuteromarkus* (s.u.) verursachtes *agreement* sei von Mt oder Lk (oder auch beiden) weiter überformt worden. Eine genaue Untersuchung der *Drittre*aktion kann also nur dazu helfen, die parallele Übereinstimmung der darunterliegenden Schicht *gegen* Mk aufzudecken; sie ist aber außerstande, das *agreement* selbst zu beseitigen.

¹⁹ Vgl. auch gleich anschließend!

²⁰ *McLoughlin*, *accords*, 20, Anm.

und hier noch weit mehr, die Frage zu stellen, ob nicht eine bestimmte Sicht die Auswahl der zu untersuchenden Texte von vornherein begrenzt, oder anders gesagt, ob nicht die *Voraussetzungen* McLs. von Beginn an seine Resultate verderben.²¹ Es wäre ja gerade zu prüfen und nicht von vornherein als gegeben anzunehmen, ob man beim Phänomen der accords gegen Mk die formellen und die angeblich oder wirklich von Q verursachten so einfachhin aus der Betrachtung ausschließen darf, und ob, was damit untrennbar zusammenhängt, die so glatte Grenzziehung zwischen klein(er)en und größeren Gemeinsamkeiten gegen Mk überhaupt zu recht besteht. Es ist offenkundig, um dies nochmals zu sagen, daß die von McL. getroffene Auswahl des Untersuchungstoffes die Resultate von vornherein in eine bestimmte Richtung drängt, was mit anderen Worten heißt, daß die Richtigkeit seiner Ergebnisse mit der Richtigkeit seiner impliziten oder ausdrücklichen Prämissen steht oder fällt. Diesem Punkt wird demnach auch die vorliegende Untersuchung (im zweiten Teil) größte Aufmerksamkeit widmen müssen.

Als nächstes kommt McL. darauf zu sprechen, daß in der üblichen literarkritischen Forschung durch gewisse Formulierungen ein falscher Eindruck bezüglich der agreements hervorgerufen werde, etwa wenn von den „wiederholten Übereinstimmungen des Mt und Lk gegen Mk“ geredet wird oder wenn man davon spricht, daß ihre Gesamtzahl „eine eindrucksvolle Summe“ darstelle.²² Gegenüber solch irreführendem Gerede müsse man, wie McL. meint, eben auf der erwähnten, schon von H. J. Holtzmann getroffenen Unterscheidung in signifikante und unsignifikante Gemeinsamkeiten bestehen. Darüber hinaus bringt er nochmals in Erinnerung,²³ daß die vorausgesetzte Abhängigkeit des Mt und Lk von Mk auch bei gegenseitiger Unabhängigkeit der Seitenreferenten von vornherein mit zahlreichen, nicht-signifikanten Übereinstimmungen gegen Mk rechnen lasse und daß es somit verkehrt sei, über ihr Vorkommen und über ihre große Zahl überhaupt erstaunt zu sein bzw. die Existenz solcher accords als Einwand gegen die Zweiquellentheorie auszuspielen. Dieses Modell sehe, wie er betont, solche Fälle vor, und nicht ihr Vorkommen sei anstößig, sondern umgekehrt ihr Fehlen müßte zu Bedenken Anlaß geben.

Nach all dem geht die einzig wichtige Frage, die man unter dieser Voraussetzung stellen muß, dahin, ob es unter den 342 Überein-

²¹ Vgl. Anm. 10.

²² Vgl. *McLoughlin*, accords, 19–20.

²³ Vgl. S. 32.

stimmungen solche gibt, die wirklich signifikant sind und nicht unabhängiger Redaktion zugeschrieben werden müssen. Nach McL. hat die Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes, ebenfalls schon seit Holtzmann, zu einem katastrophalen Schrumpfen des Problems geführt. Fast die Gesamtheit der Fälle lasse sich als unabhängige Bearbeitung durch Mt und Lk begreifen, und der Rest der signifikanten Beispiele sei so begrenzt, daß man den Sachverhalt für *nebensächlich*²⁴ erklären müsse. McL. kommt deshalb zu dem Schluß, daß die schon wiederholt zitierte Voraussetzung der Zweiquellentheorie praktisch zu recht bestehe.²⁵ Er kann dafür auch E. D. Burton zitieren, der in der ganzen triplex traditio auf 15 wichtigere Fälle gestoßen war und der daraus den Schluß gezogen hatte, es käme einem Auf-den-Kopf-Stellen einer Pyramide gleich, wollte man mit dieser minimalen Zahl nicht geklärter Fälle die ganze Zweiquellentheorie in Frage stellen.²⁶ In Anbetracht des geringen Ausmaßes des Problems sei es, wie McL. nun abschließend zusammenfaßt, das Gegebene, in der Zweiquellentheorie bzw. in der redaktionsgeschichtlichen Forschung einfach von Mk zu sprechen; die Annahme eines parallelen, aber von Mk verschiedenen Evangeliums sei nicht gerechtfertigt (21).²⁷

Trotz der gerade festgestellten relativen Belanglosigkeit der *accords mineurs* bestreitet McL. aber nicht, daß sie für die Zweiquellentheorie eine Schwierigkeit bedeuten können. Nicht umsonst sind sie, wie er in Erinnerung bringt, regelmäßig der solideste Ausgangspunkt für andere Hypothesen und Theorien gewesen, besonders für solche, die einen Proto-Mt vertraten.

Ohne sich mit Erklärungen dieser Art auch nur irgendwie abzugeben, weist McL. darauf hin, daß Burton, Schmid und de Solages den Ausweg in anderer Richtung gesucht haben. Wenn man dazu kommen sollte, das praktische Nicht-Vorhandensein signifikanter kleiner Übereinstimmungen anzuerkennen, wäre damit auch das Ende gekommen für jene Theorien, die nach gemeinsamen Quellen aller drei Synoptiker suchen, und man müßte auch jede Verbindung zwischen Mt und Lk leugnen, die nicht über Mk führt. Von diesen

²⁴ *McLoughlin*, *accords*, 20: „un phénomène marginal, accessoire ...“.

²⁵ Erstaunlicherweise fügt McL. hinzu, daß zur Ergänzung eine gewisse zusätzliche leichte Verbindung zwischen Mt und Lk zugestanden werden müsse: „quelque lien léger supplémentaire entre Mt et Lc“, *McLoughlin*, *accords*, 20.

²⁶ *Burton*, *Principles*, 53; abgedruckt auch in: *The Decennial Publications of the University of Chicago*, I/5, Chicago 1904, 245.

²⁷ McL. nennt in einer Fußnote nur Bußmann (1925), Larfeld (1925) und Vaganay (1954), die nach Burton eine andere Auffassung vertreten hätten. Vgl. *McLoughlin*, *accords*, 21, Anm. 8.

Konsequenzen aus ergibt sich für McL. auch die Wichtigkeit, die der Frage der kleinen Übereinstimmungen als Kontrollinstanz der Zweiquellentheorie zukommt (21).

2. Seltenheit signifikanter Übereinstimmungen

Der zweite Abschnitt in McLs. Artikel, der sich mit der Seltenheit signifikanter Übereinstimmungen befaßt, beginnt mit einem Überblick über die vier Listen, die in dieser Hinsicht von J. C. Hawkins (20 Fälle), E. D. Burton (15), M. J. Lagrange (18) und B. de Solages (7) erstellt wurden.²⁸ Die von McL. selbst gebotene Zusammenstellung von 46 Beispielen (S. 26–27) ist nach seinen eigenen Worten ein Resümee aus denen seiner Vorgänger und vier von ihm selbst angefügten Fällen. Der Autor streift zwar auch noch die Tabellen von A. da Fonseca, W. Larfeld und V. H. Stanton,²⁹ findet sie aber entweder unvollständig oder nicht den oben beschriebenen Kategorien entsprechend, die u. a. von Q beeinflusste Passagen ausklammern. Auf dem Hintergrund der kritischen Fragen, die im Vorausgehenden an McL. selbst hinsichtlich der für seine Arbeit geltenden Kriterien zu richten waren, ist es aber vielleicht — selbst wenn er damit recht haben sollte, daß nicht alle der von den von ihm herangezogenen Autoren genannten Fälle als *accords* anerkannt werden könnten — nicht ganz belanglos zu sehen, daß die erwähnten Quellenkritiker bei ihrer Beurteilung nicht zu den gleichen Abgrenzungen und Kategorien wie McL. gekommen sind und ihnen der Ausschluß von sogenannten Q-Texten durchaus nicht zwingend schien. Obwohl nicht schon das bloße *Faktum* einer anderen Auswahl und einer anderen Interpretation maßgeblich sein kann, sondern nur die konkrete *Begründung* über ihre Vertretbarkeit oder Nichtvertretbarkeit entscheidet, ist der andere methodische Zugang, der ein breiteres Feld als McL. einbezieht, immerhin eine bemerkenswerte Sache.³⁰ Es bleibt vorläufig den späteren Erörterungen überlassen zu entscheiden, ob McL. mit seinen von Anfang an getroffenen Einschränkungen recht hat oder eher die von ihm Kritisierten.

In seiner Tabelle führt McL., wie erwähnt, 46 Beispiele mt/lk

²⁸ *Hawkins*, *Horae Synopticae*, 210f; *Burton*, *Principles*, 17 = Publ., 209; *Lagrange*, *Luc*, LXXI–LXXIII; *Solages*, *Synopsis*, 1065.

²⁹ *Fonseca*, *Quaestio*, 81f; *Larfeld*, *Evangelien*, 80–82; *Stanton*, *Gospels*, II, 207–219.

³⁰ Wie erwähnt (vgl. Anm. 9) übernimmt auch *Neirynck*, *agreements* nicht die Kriterien McLs., z. B. in der Beelzebulperikope, S. 82–85.

Übereinstimmungen gegen Mk an.³¹ Wichtig ist aber, wie er selbst seine Zusammenstellung beurteilt.

Seine Ausführungen lassen diesbezüglich erkennen, daß es einerseits nicht in seinem Interesse und andererseits nicht in seiner Möglichkeit liegt, alle 342 Übereinstimmungen gegen Mk im einzelnen zu besprechen. McL. glaubt deshalb, dem Urteil seiner vier Vorgänger trauen und ihre Überprüfung als verläßlich nehmen zu dürfen. „Wenn es wirklich signifikante Übereinstimmungen gibt“, lautet seine Überlegung, „müssen die Autoren sie gefunden haben“. ³² So bleiben also vorläufig die 46 Fälle, deren eventuelles Verschwinden das Ausgangsmodell McLs. bestätigen würde. Als Alternative sieht er nur, daß die vier Autoren keine einzige signifikante Übereinstimmung gefunden hätten!

McL. meint zunächst, die Liste von 46 Fällen könnte eindrucksvoll erscheinen. Wenn man überlegt, daß man außerdem vielleicht mit einer gleich großen Zahl von Gemeinsamkeiten rechnen müsse, die ebenfalls von der zusätzlichen Quelle stammen, aber von den vier Autoren nicht gesammelt wurden, da sie weniger auffällig waren, hätte Proto-Mk nach seiner Meinung ein vom kanonischen sehr verschiedenes Aussehen haben können. Andererseits entnimmt er dem Vergleich der vier Listen aber auch, daß die genannten Kritiker nur in einem einzigen Fall übereinstimmen bzw. daß — abgesehen von dieser Ausnahme — jedes Beispiel, das von anderen als wichtig eingestuft wird, zumindest von einem als nicht signifikant bestritten wird. So werden z. B. die *accords* in Mt 9,7; 12,1.4 und 8,27 von Burton und Lagrange als bedeutsam eingestuft, von Hawkins dagegen als natürliche Erweiterungen, die jeder Schreiber machen konnte, abgewertet. McL. kommt diese Tatsache gelegen, da sie den Schluß erlaubt, die vier Autoren hätten, falls es sich um wirklich wichtige Übereinstimmungen handelte, doch öfter übereinstimmen müssen. Da sie es so wenig tun, sei es um die echte Bedeutsamkeit der Fälle schlecht bestellt. Selbst wenn man einen gewissen Unterschied in der Beurteilung der einzelnen Beispiele in Rechnung stellt, sind es nur fünf, in denen zumindest drei Kritiker einer Meinung sind.³³ Auch auf diesem Weg ergibt sich also anscheinend, wie McL. meint, daß das Material für die Bestreitung der Ausgangsthese sehr gering ist.

McL. führt aber anschließend selbst noch eine Reihe anderer Überlegungen an, die die Liste von 46 Fällen stark reduzieren können. Als solche Elemente, die nach seinem Dafürhalten eine Übereinstimmung in ihrer Bedeutung mindern, zählt er neun auf:

³¹ *McLoughlin*, *accords*, 26f.

³² *McLoughlin*, *accords*, 22.

³³ Vgl. *McLoughlin*, *accords*, 23, Anm. 12.

- a) Die Stellung der Wörter. Wenn die zusammengehörigen Passagen bei Mt und Lk nicht an der gleichen Mk-Stelle stehen, werde die Übereinkunft reduziert.
- b) Unterschiedlicher Wortlaut bei Mt und Lk.
- c) Mt Vokabular: Das Vorkommen von für den Evangelisten typischen Wendungen oder Ausdrücken mache die Benützung einer Quelle fraglich.
- d) Lk Vokabular: Analog.
- e) Folgerungen, die sich aus dem Mk-Text ergeben.
- f) Änderungen, die der Mk-Text erzwingt.
- g) Nachbarschaft einer kleinen Übereinstimmung zu einer größeren (= Q). Als Beispiel führt McL. hier an, daß auf Mt 3,11 καὶ πρὶ eine größere Übereinstimmung folgt und die kleinere somit von der gleichen Quelle stammen könnte.
- h) Unsichere Lesart.
- i) Kenntnis des tatsächlichen Mk-Textes. Sofern Mt oder Lk den genauen Text des Mk bezeugen, schließen sie die Abhängigkeit von einem Proto-Mk aus.³⁴

McL. sichtet mit Hilfe dieser neun Faktoren seine Liste und kommt, obwohl die Fälle verschieden zu beurteilen sind, zu dem überraschenden Ergebnis, daß nur sechs der 46 als signifikant bestehen bleiben (in McLs. Liste mit zwei Sternen versehen). Darüber hinaus ist er der Auffassung, 13 andere nennen zu können (ein Stern), die nach dem Urteil eines kritischen Lesers u. U. vielleicht auch zur ersten Gruppe gerechnet werden könnten. Praktisch reduzieren sich aber die 342 Übereinstimmungen des Mt/Lk gegen Mk doch auf bloße sechs, eine Zahl, die es — wie schon erwähnt wurde — verbietet, ihr Vorkommen zu einem wichtigen Punkt in der Diskussion um das Synoptische Problem zu machen (28), selbst wenn sie in sich unerklärt bleiben sollten.

Daneben ist McL. noch eine andere Folgerung wichtig. Er entnimmt dem radikalen Schrumpfen der möglicherweise signifikanten Beispiele auch, daß es nicht nur nicht notwendig ist, auf eine mit Mk parallele, aber von ihm verschiedene Überlieferung zu rekurrieren, sondern daß dies durch das gleiche Ergebnis sogar *verboten* ist. Für die Redaktionsgeschichte bedeutet dies, daß man Mk als die — fast — einzige Quelle der Parallelperikopen nehmen muß, wobei das „fast“ auch nur den schon erwähnten Q-Einfluß betrifft.

³⁴ McLoughlin, *accords*, 23–25.

3. Schwierigere Fälle

Im dritten Teil seiner Arbeit wendet sich McL. den sechs restlichen Beispielen zu, die einer Erklärung am ehesten Widerstand leisten. Es sind dies die folgenden Übereinstimmungen, von McL. aufgezählt nach abnehmender Wichtigkeit:

- | | |
|-------------|-----------------------------|
| 1. Mt 26,68 | τίς ἐστὶν ὁ παίσας σε |
| 2. Mt 26,75 | ἐξελθὼν ἔξω ἔκλυσεν πικρῶς |
| 3. Mt 17,2 | τὸ πρόσωπον αὐτοῦ |
| 4. Mt 9,7 | ἀπῆλθεν εἰς τὸν οἶκον αὐτοῦ |
| 5. Mt 17,17 | καὶ διεστραμμένη |
| 6. Mt 9,20 | τοῦ κρασπέδου |

Die genauere Beschäftigung mit diesem Rest der Übereinstimmungen gegen Mk erlaubt McL. aber auch hier, sie aufgrund der vorhin beschriebenen Methoden als nicht-signifikant zu beurteilen.³⁵ In verschiedenem Grad weist der Autor auf unterschiedlichen Wortlaut, mt bzw. lk geprägtes Vokabular, an Mk anknüpfende oder von ihm verursachte Wendungen, unsichere Hss-Überlieferung und schließlich Zusammenhang der Übereinstimmungen mit dem kanonischen Mk-Text hin, um das Zustandekommen einer Übereinkunft zu erklären. *Im Prinzip* ist das Vorgehen also identisch mit dem, das schon zum Schrumpfen der 342 Fälle auf sechs geführt hatte, höchstens ist das Zutreffen dieser Überlegungen nicht so unmittelbar einleuchtend.

4. Folgerungen

Im vierten Teil³⁶ zieht McL. Folgerungen aus seinem Befund, vor allem für die Textkritik. Bei der Diskussion der sechs verbliebenen Fälle, die etwas mehr Schwierigkeiten boten, hatte sich für den Autor nur die Übereinstimmung von Mt 26,68 par, und zwar hinsichtlich der Hss-Überlieferung, als bedeutsamer erwiesen. Wie McL. glaubt, ist die entsprechende Passage bei Mt unecht und aufgrund des Lk-Textes in das Mt-Ev eingedrungen. Problematisch ist in diesem Zusammenhang nur sein Eingeständnis, daß die erwähnte Behauptung durch die Handschriften nicht bestätigt wird, und die fast verzweifelt zu nennende Argumen-

³⁵ Vgl. McLoughlin, accords, 28—35.

³⁶ Hier können nur die wichtigsten, für die Zielsetzung dieser Untersuchung einschlägigen Behauptungen aufgegriffen werden. Ein genaueres Eingehen auf die Argumente McLs. würde die Nicht-Stichhaltigkeit seiner Darlegung noch stärker unterstreichen müssen.

tation, mit der McL. das agreement doch als Harmonisierung glaubhaft machen möchte. Um seine Erklärung halten zu können, ist er nämlich gezwungen anzunehmen, daß die fragliche Lesart sehr früh in *alle* Mt-Handschriften eindrang und so für den Leser zunächst als authentischer Mt-Text erscheint. Das wäre aber ein Fall, wie er sonst im NT nirgends anzutreffen ist, wenigstens von niemandem behauptet wird. Dies spürt offensichtlich auch der Autor, glaubt aber, aus der Not eine Tugend machen und das Argument umdrehen zu können, indem er Übereinstimmungen von der Art wie die von Mt 26,68 par zum Mittel erklärt, mit dem man so radikale Harmonisierungen wie die erwähnte aufdecken könne. Wo nämlich wie bei Mt 26,68 par der Rückgriff auf unabhängige Redaktion von seiten des Mt und Lk zur Erklärung eines agreements versagt, habe man es eben mit einer Harmonisierung zu tun, die sehr früh und radikal in *alle* Handschriften eingedrungen sei!

Es ist wohl für jeden Leser zu greifen, daß hier das zu Beweisende, nämlich daß eine bestimmte Übereinstimmung gegen Mk durch Harmonisierung zustande kam, im Handumdrehen von fraglosen Faktum gemacht wird, von dem dann weitere Folgerungen abgeleitet werden können. McL. ist anscheinend entgangen, daß die von ihm vorgelegte Argumentation im Kreis geht und daß er im besten Fall eine *theoretische* Möglichkeit beschreibt, keineswegs aber deren tatsächliches Zutreffen nachweist. Es ist ihm also nicht gelungen, für die Übereinstimmung von Mt 26,68 eine befriedigende Erklärung zu bieten. Vorausgesetzt, daß die übrigen fünf von ihm behandelten Fälle bzw. die 342 zuerst in Betracht gezogenen Beispiele mit den vom Autor verwendeten Methoden überhaupt überzeugend beseitigt sind, könnte man zugeben, daß ein einziges Beispiel einer mt/lk Übereinstimmung gegen Mk, für das sich keine einsichtige Lösung findet, für die Zweiquellentheorie kein sehr ernst zu nehmendes Problem wäre. Doch hat es den Anschein, daß die ganze Argumentation McLs., für die er in Streeter, Schmid und anderen große Vorläufer hat, von einer ganz anderen Seite gründlich in Frage gestellt wird. So sollen seine Überlegungen für den Augenblick auf sich beruhen und das Problem der agreements von einem neuen Gesichtspunkt aus in Angriff genommen werden.

II.

Wie erinnerlich, wurde im Laufe der Darstellung der quellenkritischen These McLs. schon mehr als einmal, wenn auch nur nebenbei, die Frage gestellt, ob die vom Autor unternommene

Kategorisierung der mt/lk Übereinstimmungen gegen Mk in große und kleine zu recht besteht bzw. ob es grundsätzlich erlaubt oder wenigstens empfehlenswert ist, etwa Übereinstimmungen, die — zumindest nach McL. — auf Q-Einfluß zurückgehen oder in engem Zusammenhang damit stehen, aus der Betrachtung der accords auszuschließen. Theoretisch läßt sich natürlich überall eine Grenze festlegen, doch kann eine Kategorisierung oder Grenzziehung, die zu wenig auf das zu untersuchende Material Rücksicht nimmt, unter Umständen auch dort einen Graben ziehen, wo sich berechtigterweise keiner ziehen läßt, und so an sich Zusammengehöriges trennen. Auf den ersten Blick scheint es zwar etwas für sich zu haben, von klein(er)en Übereinstimmungen zu reden und ihre Eigenart zu definieren als solche, die im Höchstfall fünf Wörter umfassen und die nie selbständig, ohne Bezug zum jetzigen Kontext existieren konnten. Niemand wird bestreiten, daß es viele solcher agreements gibt bzw. daß man sogar einen großen Teil aller Übereinstimmungen gegen Mk so beschreiben kann, z. B. die Einfügung von *οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ* Mt 8,23 par Lk 8,22 gegen Mk 4,(35)36 und ähnliche Fälle in der gleichen Perikope.³⁷ Andererseits ist aber etwa die Übereinstimmung zwischen Mt 12,26 und Lk 11,18 *πῶς . . . σταθήσεται ἡ βασιλεία αὐτοῦ* gegenüber Mk 3,26, die von der Kritik fast ausnahmslos dem Einfluß der Quelle Q zugeschrieben wird, von genau derselben Art wie die, mit denen sich McL. allein befaßt. Von der Charakteristik solcher Übereinstimmungen her besteht also keinerlei Anlaß, die Kategorisierung McLs. zu übernehmen und Beispiele ganz gleicher Art auseinanderzureißen und auf zwei verschiedene Gruppen zu verteilen. Darüber hinaus gibt es aber Beobachtungen und Überlegungen von weit größerem Gewicht, die die strenge Trennung zwischen kleinen und großen agreements überflüssig erscheinen lassen und sie, sofern es um die sachgerechte Erklärung des *ganzen* Phänomens der Übereinstimmungen geht, sogar als *irreführend* erweisen.

Zunächst wird man, wenn man die Anzahl der Versuche betrachtet, die in dieser Hinsicht schon unternommen wurden, der erwähnten Klassifizierung den Charakter des Verführerischen nicht bestreiten können. Immer wieder wurde der Weg begangen, daß man einen Teil der Gemeinsamkeiten gegen Mk auf den Einfluß von Q zurückführte und den verbleibenden Rest mit ähnlichen Gründen wie den von McL. angegebenen wegzudiskutieren versuchte.³⁸ Ohne daß hier auf die Stichhaltigkeit der Beweisführung bzw. richtiger auf den Mangel wirklich überzeugender Erklärungen in den quellen-

³⁷ Vgl. dazu *Fuchs*, Untersuchungen, 67—69.

³⁸ Vgl. auch *Schneider*, Verspottung, 47—60.

kritischen Traktaten und Aufsätzen von Streeter bis McL. und R. L. Thomas wegen der großen Fülle des Materials und der vorgelegten Kommentierungen näher eingegangen werden kann, muß jedoch festgestellt werden, daß ihnen ausnahmslos *eine* Tendenz bzw. *ein Fehler gemeinsam* ist: Sie wollen die Übereinstimmungen gegen Mk, von welcher Art diese auch immer sein mögen, *wegdiskutieren* und *beseitigen*, und sie müssen dies auch, da ihnen — bildhaft gesprochen — die Zweiquellentheorie wie eine Faust im Nacken sitzt. Streng genommen liegt all diesen Versuchen somit das methodisch und sachlich sehr bedenkliche Vorgehen zugrunde, daß *Beobachtungen* bzw. *Fakten* aus der Welt geschafft oder wenigstens verniedlicht und heruntergespielt werden, um eine *Theorie* zu retten. Man kann zugunsten dieser Unternehmungen natürlich vorbringen, daß sie seit der Etablierung der Zweiquellentheorie immer wieder und von sehr angesehenen Forschern unternommen wurden, und vor allem, daß sich die all diese Versuche auslösende Zweiquellentheorie als Methode zur Erklärung der Synoptiker in mehr als hundert Jahren in mancher Hinsicht glänzend bewährt hat. Nicht zuletzt hat, wie von ihren Anhängern verschiedentlich auch ausdrücklich betont wird, die redaktionsgeschichtliche Forschung die Mk-Priorität als unumstößliche Erkenntnis bestätigt,³⁹ und die wenigsten Exegeten werden heute auch geneigt sein, die Verarbeitung von Q-Stoff in den Evangelien des Mt und Lk zu bestreiten. All diese sicherlich richtigen Einwände sollten aber nicht vergessen lassen, daß erstens die Zweiquellentheorie weit mehr behauptet als diese zuletzt genannten zwei Dinge und daß es sich trotz allem nur um eine Theorie, um eine Erklärung von Beobachtungen, nicht um diese selbst handelt, daß somit die Möglichkeit besteht, daß die *Interpretation fehlerhaft* ist, selbst wenn sich verschiedene *Beobachtungen* fast mit der Gewalt von Evidenz aufdrängen mögen. Wie die Analyse der Beelzebulperikope erbringen wird, liegt auch tatsächlich in der *Interpretation* der Mk-Priorität und der Verwendung von Q in Mt und Lk die Achillesferse der scheinbar unangreifbaren Theorie. Die positiven Ergebnisse, die die Anwendung der Zweiquellentheorie gezeitigt hat, sollten, um dies nochmals aufzugreifen, nicht über den erwähnten Mangel hinwegsehen lassen, daß allen unternommenen Versuchen eine *Beseitigungstendenz* gemeinsam ist, die dem zur Diskussion stehenden Problem gerade deshalb kaum gerecht werden kann. Anders formuliert mangelt der Erklärung McLs. und allen verwandten Interpretationen das Bemühen, die *agreements positiv* zu verstehen. Unter dem Zwang des üblichen Modells der Zweiquellentheorie ist

³⁹ Vgl. J. M. Robinson und F. Neirynck (Anm. 7).

den betreffenden Autoren darum zu tun, *mehr oder minder zufällige* Ursachen für das Zustandekommen der nicht-sein-sollenden Phänomene zu finden, um sie auf diese Weise als nichtssagend ausschalten zu können, und man wird nicht sagen dürfen, daß sie es an Eifer oder Phantasie hätten fehlen lassen. Dieses — wenn man die unbestreitbaren Verdienste der Zweiquellentheorie bedenkt — teilweise verständliche bzw. von dort aus betrachtet sogar lobenswerte Bestreben hat aber, wie die Geschichte der Erforschung dieser Frage eindrucksvoll bestätigt, auch bei den führenden Forschern den Blick für die *Sache selbst* verstellt und die Würdigung der *Eigenart* der Phänomene (von seltenen Randbemerkungen, die aber nicht in ihrer *prinzipiellen* Bedeutung erkannt wurden, abgesehen) radikal verhindert. Auch nicht ein einziges Mal hat man nämlich in der langen Geschichte dieses Problems nach dem *Sinn* bzw. der *Funktion* der agreements für die Entwicklung des synoptischen Stoffes gefragt. Unter dem schon erwähnten unbewußten, von der Zweiquellentheorie ausgehenden Zwang, die Übereinstimmungen gegen Mk als unerwünschte Produkte eliminieren zu müssen, schrieb man sie den *verschiedensten* Ursachen zu und war, was trotz der angegebenen Gründe in höchstem Maß erstaunlich ist, unfähig, den *allen agreements ausnahmslos eigenen Verbesserungscharakter* zu erkennen und damit nach einem *gemeinsamen* Nenner für ihr Entstehen zu fragen. In einer Art Aufsplittungsverfahren, wie es sich bei McL. deutlich zeigt, glaubte man, einen Teil der Übereinstimmungen etwa mit Hilfe von Textvarianten oder Harmonisierung erklären zu können; andere Fälle, wie die Beseitigung des historischen Präsens, um stellvertretend für zahlreiche andere nur eines der typischsten Beispiele zu nennen, führte man auf die unabhängige, vom unausgeglichene Mk-Text fast mit Notwendigkeit ausgelöste Bearbeitung der Seitenreferenten zurück. In wieder anderen Texten mache sich, wie man argumentierte, der Einfluß einer parallelen Q-Überlieferung bemerkbar, etc. ^{39a} Wie nochmals erwähnt werden muß, sah man das Ziel aller Bemühungen also darin, die Übereinstimmungen gegen Mk als *Störungsfaktoren* innerhalb der glatten, direkten Abhängigkeit des Mt und Lk von Mk bzw. als Einwand gegen die Verwendung des kanonischen Mk aufzulösen, was durch die auch von McL. praktizierte Klassifizierung und Aufgliederung in Gruppen nur gefördert wird. Bei keiner einzigen Perikope hat man ernsthaft mit der Möglichkeit gerechnet, die Übereinstimmungen, gleich welcher Art und welchen Ausmaßes, könnten die Folge einer *durchgreifenden* und *einheitlichen* Bearbeitung von seiten eines Redaktors oder Evangelisten sein,

^{39a} Vgl. auch Fuchs, Untersuchungen, 10—15.

der die überkommene Tradition nicht nur dort und da aus sprachlichen und stilistischen Gründen, sondern vor allem aus einer veränderten *theologischen* Sicht und aufgrund einer gewandelten Situation seiner Gemeinde neu bearbeitete.⁴⁰ Dies gilt auch für die Arbeit von J. P. Brown, die trotz ihres Titels bei der Behauptung einer Textrezension des Mk-Ev stehen bleibt und die viel tiefergehende Bedeutung der agreements⁴¹ nicht erfaßt.⁴² Eine solche Interpretation, die die Übereinstimmungen in *positivem* Sinn ernst nimmt und sie als *Zeugnisse eines aus verschiedenen Gründen weiterentwickelten Mk-Textes* begreift (was man von seiten der Zweiquellentheorie zumindest für Mt und Lk in keiner Weise als unerlaubt betrachtet), ist dann auch imstande, die Trennung in *größere* und *kleinere* agreements als letztlich bedeutungslos aufzuzeigen^{42a} und die Hinweise auf Hss-Einfluß, unabhängige Redaktion der Seitenreferenten, Einwirkung von Q usw. *sachgerecht* zu würdigen.⁴³ Schon rein a priori wird man ja zugestehen müssen,

⁴⁰ Vgl. dazu *Fuchs*, Untersuchungen, 168–170 und 202 bzw. *Aichinger*, Ährenraufen, 110–153, besonders 149–153, sowie *ders.*, Epileptiker-Perikope (in diesem Band S. 114–143).

Man kann zwar zugeben, daß sich der Großteil der exegetischen Arbeiten *einzelnen* Perikopen zuwendet und deshalb weitgreifende Zusammenhänge meist nur in begrenztem Ausmaß berücksichtigt. Diese Entschuldigung, die aber auch schon bei exegetischer Zielrichtung einer Untersuchung eigentlich keine ist, da bei *jeder* Fragestellung die offenen Probleme *sachgerecht* und in *ausreichendem* Maß behandelt werden müssen, ist erst recht keine, wenn es sich um Phänomene handelt, die über die *gesamte* Mk-Tradition verbreitet sind und aufgrund dieser Tatsache eben nicht im Rahmen einer Perikope allein betrachtet werden dürfen.

⁴¹ Vgl. die folgende Behandlung der agreements.

⁴² Vgl. Anm. 4 und teilweise Anm. 57.

^{42a} Hier zeigt sich die Schwäche der Argumente McLs. am meisten.

⁴³ Daß man den einen oder anderen Fall einer mt/lk Übereinstimmung aufgrund eventuell unsicherer Lesart nicht unbedingt als strengen Beweis für Dmk nehmen kann, daß weiters einzelne agreements wirklich aus Q-Stoff stammen können bzw. daß mehr als einmal eine Übereinstimmung *theoretisch* auch durch zufälliges Zusammentreffen unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion zustande gekommen sein könnte, soll hier nicht im mindesten bestritten werden. Nur ist es das Grundübel fast aller in diese Richtung gehenden Erklärungen, daß sie eine pure *Möglichkeit*, deren *Ausschließlichkeit* nicht feststeht, sondern ganz im Gegenteil höchst zweifelhaft ist bzw. gegen die hin und hin eine Unsumme von Indizien sprechen, *unkritisch* und *undifferenziert* mit der *tatsächlichen Entwicklung* gleichsetzen. Es ist einfach *unlogisch* und – wie sich in diesem Aufsatz zeigt – auch konkret *falsch*, immer wieder zu argumentieren, eine Reihe von mt/lk Übereinstimmungen sei der Redaktion der Groöevangelisten zuzuschreiben, weil diese auch sonst den Mk-Text nach ähnlichen Gesichtspunkten bearbeiten wie an den fraglichen Stellen. Die nicht leugbare Tätigkeit des Mt und Lk garantiert ja keineswegs, daß *alle* in ihrem Mk-Stoff vorfindlichen Unterschiede zu Mk auf *sie* zurückgehen müssen. Es ist verwunderlich, daß der sehr gequälte

daß nicht erst Mt und Lk, sondern auch *schon ein Bearbeiter vor ihnen* imstande sein konnte, den in sprachlicher Hinsicht oft holperigen oder unausgeglichene Text des Mk zu verbessern ⁴⁴ nach den gleichen Grundsätzen und Richtlinien, nach denen man Mt und Lk unabhängig voneinander vorgehen und, um die agreements zu erklären, zufällig oder aus der Natur der Sache zusammentreffen läßt. Man wird auch die theoretische Möglichkeit nicht leugnen können, daß dieser — vorläufig hypothetisch angenommene — *vor* Mt und Lk wirkende Redaktor, der am *Mk-Ev* arbeitet und *diese* Tradition verändert, und den man deshalb logischerweise als Deuteromarkus verstehen muß, ⁴⁵ auf den Gedanken kommen konnte, verschiedene ihm zur Verfügung stehende, aber im Mk-Ev nicht vorhandene Überlieferungsstücke schriftlicher oder mündlicher Herkunft mit diesem Evangelium zu verbinden, größere oder kleinere Q-Stücke oder andere Traditionselemente an geeigneten, zumindest ihm passend erscheinenden Stellen, einzuschieben oder an Perikopen anzuhängen und auf diese sehr vielfältige und komplexe Weise das Mk-Ev im Zug einer Zweitaufgabe zu einem Deuteromarkus umzuarbeiten. Dies hätte dann zur Folge, daß Mt und Lk, sofern sie diesen veränderten Mk benützen, *notwendigerweise* überall dort kleine *und/oder* große agreements gegenüber dem Text des kanonischen Mk-Ev bieten, wo Deuteromarkus sein Grunddokument in irgendeiner Weise verändert hat. Selbstverständlich ist aber in Rechnung zu stellen, daß Mt und Lk, wie die redaktionsgeschichtliche Forschung über alle Zweifel nachweist, auch ihrerseits wieder ihre Quelle (= Dmk) bearbeiten konnten und tatsächlich bearbeitet haben, was für den heutigen Betrachter bedeutet, daß diese *Drittredaktion* das volle Ausmaß der deuteromarkinischen Bearbeitung wieder teilweise verdeckt. Von diesem zuletzt genannten, den traditionsgeschichtlichen Entwicklungsprozeß wieder etwas überschattenden Faktum abgesehen, wird man zugeben müssen, daß die Annahme eines Deuteromarkus ohne jede Mühe imstande ist, jene kritischen Übereinstimmungen gegen Mk, gleich welcher Art, *ganz natürlich* zu erklären, die der Zweiquellentheorie soviel Schwierigkeiten machen und die, wenn man bloß Streeter oder Schmid näher überprüft, stellenweise zu

und gekünstelte Eindruck, den manche einschlägige Erklärungen machen, nicht zu größeren Bedenken Anlaß gab (von Vaganay und anderen Bestreitern der Zweiquellentheorie abgesehen). Vgl. auch Anm. 52.

⁴⁴ Die Protomarkus-Hypothesen kann man, was die Erklärung der agreements betrifft, damit endgültig ad acta legen.

⁴⁵ Eine zu Mk bezugslose Q-Tradition scheidet deshalb als Erklärung aus, mag man sie noch so oft zitieren und als Lückenbüßer für geeignet halten.

verzweifelt anmutenden und gekünstelten Auskünften über ihr Zustandekommen geführt haben. Selbstverständlich kommt es darauf an, daß diese Sicht nicht eine bloße, wenn auch vielleicht plausible, *Möglichkeit* bleibt, sondern daß sie sich als *Beschreibung der tatsächlichen Entwicklung* nachweisen läßt. Zu diesem Zweck soll, stellvertretend für alle anderen Fälle ähnlicher Art, die Beelzebultradition der Synoptiker etwas näher überprüft und der im vorausgehenden theoretisch skizzierte Entwicklungsprozeß konkret nachgezeichnet werden. Es braucht dabei wohl nicht gesagt zu werden, daß bei der praktischen Erarbeitung der hier vertretenen Deuteromarkus-These nicht zuerst eine Hypothese aufgestellt und dann dazu passender Stoff gesucht wurde, sondern daß umgekehrt, was allein gerechtfertigt erscheint, *zuerst* der Stoff analysiert und *daraus* quellenkritische und traditionsgeschichtliche Konsequenzen gezogen wurden. Die deuteromarkinischen Analysen meiner philologischen Dissertation, auf deren Ergebnissen, von Vorlesungen und Seminaren abgesehen, die beiden Aufsätze von H. Aichinger aufbauen,⁴⁶ können dies zusätzlich bestätigen.

Die folgenden Ausführungen müssen bzw. können aus einem doppelten Grund kürzer, in gewissem Sinn fast stichwortartig gehalten sein. Einmal verbietet es der Rahmen dieses Aufsatzes, den sehr umfangreichen Komplex der Beelzebuldiskussion bei den Synoptikern, wenn auch nur in quellenkritischer und traditionsgeschichtlicher Hinsicht, in aller Ausführlichkeit zu behandeln.⁴⁷ Und zweitens habe ich diesen Stoff in meiner Habilitationsschrift, die möglicherweise noch in diesem Jahr in Druck erscheint,⁴⁸ relativ eingehend untersucht und monografisch behandelt. Zur genaueren Begründung aller Einzelheiten kann also auf diese Arbeit verwiesen werden.

Für die Rekonstruktion der traditionsgeschichtlichen Entwicklung kann der Stoff methodisch grundsätzlich von zwei Seiten angepackt werden. Entweder geht man der historischen Entwicklung nach (die Richtigkeit der Behauptung einmal vorausgesetzt) und beginnt mit Mk (a), fragt dann nach der deuteromarkinischen Bearbeitung (b), die sich in den agreements greifen läßt, und kommt als letztem zur Redaktion des Mt bzw. Lk (c). Oder man verfährt in umgekehrter Richtung, isoliert zuerst in

⁴⁶ Vgl. *Fuchs*, Untersuchungen, 168–170.202 und *Aichinger*, Ährenraufen, sowie *ders.*, Epileptiker-Perikope.

⁴⁷ Dieser Aufsatz wurde außerdem in letzter Minute als Ersatz für einen versprochenen, aber nicht gelieferten Beitrag zu diesem Band verfaßt.

⁴⁸ Der Titel der Habilitationsschrift lautet: Die traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Entwicklung der Beelzebulkontroverse Mk 3, 22–27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus.

vorsichtiger Weise die auf Mt und Lk zurückgehenden Änderungen (c) und stellt — aus der Sicht der Zweiquellentheorie zumindest — überrascht fest, daß der übrigbleibende Grundstock nicht mit dem kanonischen Mk-Text (a) identisch ist, sondern, sowohl was sprachliche Formulierung wie die Reihenfolge der Sachelemente betrifft, *parallele* Umformungen, Erweiterungen und Ergänzungen aufweist, die sich als der Arbeit des Mt und Lk bereits *vorausliegende* Umgestaltung des kanonischen Mk verstehen lassen (b). Da für den Leser, der sich über die Tragfähigkeit der Deuteromarkus-These ein Bild machen will, größere Blöcke leichter faßbar sind als die mehr ins Detail gehenden Einzelnachweise der Drittradikation, soll hier der erste Weg beschritten werden, der der behaupteten historischen Entwicklung folgt. Es ist selbstverständlich, daß die umgekehrte Vorgangsweise, die sich von den jüngsten Stadien des Mt- und Lk-Ev bis zum kanonischen Mk durcharbeitet, sachlich zu den gleichen Ergebnissen gelangen müßte.

A. Man kann den *Mk-Komplex* 3,22—27 fürs erste in der Weise beschreiben, daß auf den doppelten Vorwurf der Schriftgelehrten aus Jerusalem, die Jesus als besessen verschreien bzw. ihm ein Bündnis mit dem obersten der Dämonen vorwerfen (3,22), nach einer Überleitung (3,23a) und einer Frage, die den zweiten Vorwurf generell als völlig deplaziert zurückweist (3,23b), drei, oder anders betrachtet, vier Verteidigungsargumente folgen: V. 24: das gespaltene Reich; V. 25: das gespaltene Haus; V. 26: die nochmalige Zurückweisung der Unterstellung eines Teufelsbündnisses, die mit 23b eine Art *inclusio* bildet; V. 27: der Stärkere. Auf eine doppelte Verleumdung Jesu bzw. die böswillige Verdrehung seiner Wunder folgt also eine gegliederte, relativ ausführliche Verteidigung.

B. Wie erwähnt, scheint diese Darstellung schon *vor Mt und Lk* in vielfacher Weise von einem Redaktor gezielt *bearbeitet* worden zu sein, wobei die Art der Änderungen teilweise auch noch die Gründe für die Redaktion erkennen läßt.

Wenn man zunächst den Aufbau des ganzen Stückes betrachtet, ist nicht zu übersehen, daß Mt (12,22—24) und Lk (11,14) der gesamten Beelzebuldiskussion parallel eine illustrierende Dämonen-austreibung voranstellen, die für den Leser anschaulich macht, an welchen Vorfällen sich solche Auseinandersetzungen entzündet haben.

Als zweites schieben sie wiederum parallel nach dem Stoff von Mk 3,26 parr zwei neue Argumente der Verteidigung ein, Mt 12, 27—28 par Lk 11,19—20. Das erste, ein *argumentum ad hominem*, wendet die Vorwürfe der jüdischen Gegner Jesu gegen ihre eigenen Exorzisten, und das zweite macht offenkundig, was die Exorzismen Jesu in Wahrheit bedeuten.

Schließlich hängen die Seitenreferenten, ebenfalls parallel, an den Stoff von Mk 3,27 parr ein Abschlußlogion an, das den Leser zur Entscheidung ruft. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, daß es sich um ein Wanderlogion handelt, das inhaltlich, wie die Kommentare fast durchgehend zeigen, eher schwierig mit den vorausgehenden Argumenten in Einklang zu bringen ist, sodaß die Erklärung versagt, Mt und Lk hätten unabhängig voneinander und ohne Vorlage auf die Anfügung dieses Wortes kommen können.

Ergänzend kann man noch erwähnen, daß bei Mt 12,24 par Lk 11,15 parallel auch der Vorwurf der Besessenheit Jesu gestrichen ist. Dies liegt inhaltlich auf einer Linie mit der Erweiterung von Mt 12,27—28 par Lk 11,19—20 und bezeugt ein Interesse, das das Thema der Komposition auf den Vorwurf des Teufels**bündnisses** konzentriert und die Verleumdung der Besessenheit, die schon in der Mk-Verteidigung nicht aufgegriffen wurde, deshalb streicht.

In aller Kürze kann man, wenn man diese Konzentration auf *ein* Thema und die Ausgestaltung der ganzen Komposition überblickt, die Gründe für dieses Vorgehen namhaft machen. Ein Redaktor, der der Diskussion ein illustrierendes Beispiel voranstellt, bezeugt schon damit, daß für ihn und seine Leser das in Frage stehende Problem große Aktualität besitzt. Dem Leser wird exemplarisch klar gemacht, daß es positive Heilungstaten Jesu waren, die von den Gegnern verteuelt werden, und daß es sich demnach nur um böswillige Verleumdung handelt, wenn man sie als Ausdruck eines Bündnisses mit Beelzebul verschreit. Aber auch aus dem doppelten Einschub und aus dem Abschlußlogion wird ein ähnlicher Sitz im Leben deutlich. Es liegt auf der Hand, daß jener Mann, der die jüdischen Exorzisten ins Spiel bringt (Mt 12,27) und andererseits in den Dämonenaustreibungen Jesu das Reich Gottes anbrechen sieht, an den Wundern Jesu in doppelter Weise interessiert ist. Das argumentum ad hominem wäre kaum, so kann man annehmen, eingebracht worden, wenn nicht die zitierte Verleumdung *zur Zeit dieses Bearbeiters* noch und sogar so große Aktualität besessen hätte, daß er sich veranlaßt oder gar gezwungen sieht, den bei Mk vorliegenden Verteidigungsgründen noch einen weiteren hinzuzufügen. Umgekehrt erläutert Mt 12,28 par Christen wie Nichtgläubigen, wie es mit den Wundern Jesu wirklich steht. Ganz unübersehbar bringt aber das Schlußlogion, das zur Entscheidung ruft, die Situation des Redaktors zum Vorschein. Positiv für die Kirche, aber auch abwehrend gegenüber Attacken fanatischer jüdischer Gegner verkündet Deuteromarkus den messianischen Anspruch der Wunder Jesu und damit die Bedeutsamkeit seiner Person selbst. Selbst wenn man hinter der aufgezeigten Erweiterung nur eine Sammeltendenz am Werk sehen möchte, was

durch die erwähnte Konzentration auf *ein* Thema und das den Leser ansprechende Schlußlogion kaum glaubhaft erscheint, müßte das im Vergleich zu Mk *gesteigerte* Interesse an den Wundern Jesu festgehalten werden, das sich in der Ausweitung der ganzen Komposition bekundet. So oder anders ist also ein ausgeprägter Sitz im Leben für die Redaktion erkennbar; als erstes und letztes sind inhaltlich *theologische* und *christologische* Gründe für die Umgestaltung verantwortlich und man wäre äußerst schlecht beraten, nur sprachliche Änderungen feststellen und in quellenkritischer Hinsicht nur einen Einfluß von Q entdecken zu wollen. Unter der Voraussetzung, daß die kurz angedeutete Entwicklung zutreffen sollte, steht schon jetzt fest, daß die vielfach übliche Aufgliederung der agreements in große und kleine schlechthin unmaßgeblich und im Blick auf die eigentliche Interpretation der (deuteromarkinischen) Bearbeitung nichtssagend ist. Wie bereits erwähnt, ist es ja von sekundärem Interesse, *aus* welchen Quellen der Redaktor eventuell Material für seine Bearbeitung holt; als einzig entscheidend für ein angemessenes Verständnis der deuteromarkinischen Neubearbeitung stellt sich die Frage nach dem *Sitz im Leben*, nach dem *Anlaß* für die Umformung des Mk-Ev heraus bzw., was aber nur die zweite Seite derselben Medaille ist, nach dem theologischen oder genauer nach dem christologischen *Ziel*, auf das hin der alte Stoff mit Hilfe von Streichungen, Änderungen und Erweiterungen neu gestaltet wird.⁴⁹ Da sich also ein *einheitlicher, durchgehender*, wenn auch komplexer Grund für die ganze Bearbeitung erkennen läßt, muß nicht mehr eigens erwähnt werden, daß Überlegungen und Bemühungen wie die von Streeter, Schmid oder auch McL. den für die Entwicklung wirklich maßgeblichen Gründen in keiner Weise gerecht werden. Einmal versuchen ja alle Vertreter der Zweiquellentheorie, um dies nochmals zu wiederholen, die agreements aus der Welt zu schaffen anstatt sie in ihrer positiven Aussage zu verstehen. Und dann teilen viele von ihnen die Übereinstimmungen in Klassen auf, um die eine Gruppe als *phénomène négligeable* abzutun, indem sie das jeweils *isolierte* Zustandekommen der einzelnen Fälle behaupten,⁵⁰ und die andere, von Q verursachte, bloß auf quellenkritischer Ebene abzuhandeln, was ihrer wirklichen Bedeutung in keiner Weise gerecht wird. Es ist dem Verfasser dieses Beitrags letztlich nicht verständlich, warum jene Autoren, die etwa in der Beelzebulperikope die Übereinstimmungen mit dem Einfluß von Q erklären wollen, nicht gesehen haben, daß das Produkt der behaupteten Vermengung

⁴⁹ Im Blick auf diesen Zusammenhang wird das Versagen aller rein quellenkritisch argumentierenden Hypothesen offenkundig!

⁵⁰ Siehe z. B. die Erklärungen McLs.

einen *besseren* Text und eine *bessere* (andere) Darstellung des Mk bietet und damit sekundär ist, andererseits aber *unzerreißbar mit dem Mk-Text und seiner Struktur zusammenhängt*.⁵¹ Man muß schon das Bemühen, die Zweiquellentheorie um jeden Preis als richtig zu erweisen — u. a. wohl besonders deshalb, weil sich die Mk-Priorität und das Vorhandensein von Q bei Mt und Lk als unaufgebbbar herausgestellt haben —, und andererseits das Erbe des rein quellenkritischen Denkens, das verschiedene *Traditionen* miteinander vermengt, ohne dabei den theologisch motivierten *Redaktor* überhaupt in den Blick zu bekommen, sehr hoch anschlagen, um dieses achtlose Vorübergehen an in die Augen springenden Tatsachen einigermaßen zu begreifen.

Nach der Darlegung der größeren Erweiterungen und Streichungen am Mk-Stoff von seiten des Deuteromarkus sollen nun auch die kleineren Veränderungen am Text notiert werden, die mit den ersten Hand in Hand gehen. Auch hier muß sich aber die Besprechung mehr auf eine Aufzählung beschränken, als daß eine umfassende Diskussion geboten werden könnte, und kann für nähere Begründungen nur auf die umfangreichere Arbeit verwiesen werden.

a) Δε Mt 12,24 par Lk 11,15 verbindet die Vorwürfe unmittelbarer mit dem vorausgehenden Geschehen und unterstreicht damit ihre größere Böswilligkeit.

b) Δε Mt 12,25 par Lk 11,17 gegenüber καί Mk 3,23. Auch hier ist bei den Seitenreferenten die folgende Verteidigung kompakter an die vorausgehenden Angriffe angeschlossen und damit eine bessere literarische Darstellung gegeben.⁵²

⁵¹ Vgl. Anm. 45.

⁵² Bei den letzten zwei Beispielen und allen Fällen ähnlicher Art wird man natürlich — um nochmals aufzugreifen, was oben schon teilweise gesagt wurde (vgl. z. B. Anm. 43) — nicht bestreiten können, daß auch Mt und Lk ihrerseits in der Lage waren, mit einem solchen Ausdruck den Text des Mk zu verbessern. Es braucht aber wohl nicht mehr betont zu werden, daß nicht zur Debatte steht, ob sie dies *konnten*, sondern nur, ob die fraglichen Übereinstimmungen *tatsächlich* von ihnen stammen. In den zwei konkreten Fällen läßt sich dies zwar auch für Dmk nicht *zwingend* erweisen, doch hat *methodisch, theoretisch* die Zuschreibung dieser parallelen Änderungen zu Dmk Vorrang vor einer Zuschreibung an Mt und Lk. D. h. mit anderen Worten: Solange es wirklich Grund gibt, mit der Existenz eines Dmk zu rechnen, sind *grundsätzlich* zunächst alle agreements *diesem* Redaktor zuzuschreiben, und die Beweispflicht für das Gegenteil liegt bei den eventuellen Bestreitern von Dmk. Umgekehrt stimmt natürlich auch, daß *solche* Übereinstimmungen gegen Mk *isoliert für sich* nichts für Dmk beweisen. Sie werden in diesem Aufsatz auch durchaus nicht als tragende Pfeiler der Theorie verwendet, sondern sind nur an sich ambivalente Instanzen, deren

c) Εἰδὼς . . . τὰς ἐνθυμήσεις αὐτῶν / αὐτῶν τὰ διανοήματα. Hier ist neben εἰδὼς die Parallelität der Konstruktion zu beachten, die nach Reduktion der mit Bearbeitung noch deutlicher hervortritt (s. u.).

d) Im gleichen Vers sind bei Mt und Lk noch εἶπεν parallel gegen ἔλεγεν bei Mk; weiters macht πᾶσα βασιλεία . . . (δια)μερισθεῖσα ἐρημοῦται gegenüber Mk καὶ ἐὰν βασιλεία, abgesehen vom sprachlichen Unterschied, auch inhaltlich eine neue Aussage.

e) Πῶς . . . σταθῆσεται ἡ βασιλεία αὐτοῦ Mt 26 par Lk 18 stimmen überein gegen οὐ δύναται στήναι Mk 26; die Fortsetzung des Mk fehlt bei beiden.

f) In Mt 26 par Lk 18 ist außerdem, was zunächst nicht auffällt, das ἐφ' αὐτόν zu (δι)εμερίσθη gezogen statt zu ἀνέστη wie bei Mk.

Es ist selbstverständlich, daß man bei all diesen Änderungen nicht nur Sprache und Stil sehen darf, sondern auch die damit formulierten neuen Aussagen berücksichtigen muß. Unabhängig davon ist aber klar, daß es weit einfacher ist, diese Änderungen auf die Redaktion des Deuteromarkus zurückzuführen als Mt und Lk jeweils unabhängig voneinander Mk mit Q vermengen oder selbständig redigieren und sie dabei zu den gleichen erstaunlichen Ergebnissen gelangen zu lassen! Daß auch die vielfach vertretene Meinung, Lk bringe die Q-Version, die mit Mk weitgehend parallel sei, andererseits aber eben die offenkundigen Unterschiede biete, in keiner Weise zur Erklärung der Verwandtschaft ausreicht, ist in der schon angekündigten Monografie zum Thema ausführlich besprochen. Eine solche Behauptung läßt, wie auch hier schon kurz gestreift wurde, den engen *Zusammenhang* der *agreements mit Mk* außer Acht und übersieht völlig den *Verbesserungscharakter*, der den „Q“-Text genetisch und unauflöslich an Mk bindet. In der Behauptung von Q bleiben zu viele Fragen unbeantwortet! Die Kenntnis der Gedanken der Gegner, um diesen Punkt konkret zu erwähnen, die im Vergleich zu Mk eine weit bessere Überleitung zu Angriff und Verteidigung darstellt, bringt sachlich das Wissen Jesu in die Diskussion, was wieder einer entwickelteren Christologie entspricht, wie sie schon bei der Besprechung der größeren Blöcke zutage getreten ist. Ohne Schwierigkeit ist es jedenfalls zu verstehen, daß auch die sprachliche Umformung des alten Materials im gleichen Prozeß der Umarbeitung stattfand, in dem auch die neuen Stücke mit der alten Überlieferung verbunden wurden.

wahres Gesicht erst von dort aus erkennbar wird. — Von Kummel, Einleitung, 36 und Wikenhauser-Schmid, Einleitung, 287—289 werden diese Gesichtspunkte völlig unberücksichtigt gelassen.

C. Als letztes bleibt noch die Redaktion des Mt und des Lk zu erörtern, die die vorausgehende Bearbeitung etwas überdeckt.

Rei Lk 11,15.16 sind mit den absichtlich unkonkreten τινές ... ἐξ αὐτῶν und den ἔτεροι zwei *Gruppen* von Gegnern der Wunder Jesu so deutlich zusammengestellt, daß man den redaktionellen Charakter dieser Gegenüberstellung nicht verkennen kann. Damit wird die Vorausnahme von V. 16 durch Lk verständlich ebenso wie die Anonymität der Adresse in V. 15. αὐτός (17) wird von Lk wiederholt betont an die Spitze gestellt. οἶκος ἐπὶ οἶκον πίπτει ist lk Verkürzung, ebenso verraten εἰ δὲ καὶ V. 18 und εἰ δὲ ἐγώ V. 19 gegenüber καὶ εἰ bei Mk und Mt seine Hand. Das Kompositum von δια-μεριθεῖσα und δι-μερίσθη ist gegenüber dem Simplex des Mk und Mt ebenfalls seine Eigenart. Auch die indirekte Konstruktion von V. 18c (AcI), der außerdem parallel zu V. 19 formuliert ist, kann keiner Quelle zugeschrieben werden. Für Lk 21–22 hat schon eine frühere Untersuchung den starken Anteil lk Bearbeitung gezeigt.⁵³ Es bleibt also nur noch die Einleitung zu besprechen, in der die periphrastische Konstruktion ein Lk durchaus nicht fremdes Element ist, ebenso wie καὶ αὐτό von ihm stammen könnte. Daß Lk gern ἐξέρχεσθαι in Verbindung mit δαιμόνια schreibt, läßt sich mit Hilfe einer Konkordanz rasch bestätigen. Möglicherweise ist in diesem Zusammenhang auch ἐγένετο δέ von ihm geschrieben worden.

Bei Mt ist die Frage der Redaktion etwas komplizierter und umfangreicher. Zunächst bringt dieser Evangelist bei 9,32–34 eine Dublette zu 12,22–24, und zweitens ist in diesen beiden Stücken der Text der Vorlage stärker als bei Lk überformt. τότε steht mit 91 Belegen redaktionell außer Diskussion; προσήνεχθη/προσήνεγκαν αὐτῷ durch seine typische Verwendung ebenfalls.⁵⁴ Im Zusammenhang damit ist auch δαιμονιζόμενος (vgl. 4,24; 8,16; 9,32 und 12,22) als mt sicher. αὐτῶν δὲ ἐξερχομένων ist unmittelbarer Anschluß an 9,27–31, das ebenfalls ein Dublettenstück darstellt und wie 9,32–34 von Mt im Wunderabschnitt Kapitel 8–9 benötigt wurde. Aus der theologisch verdeutlichenden Tendenz des Mt, die z. B. dem staunenden οἶτος des Volkes in V.23 das verächtliche οἶτος der Pharisäer in V. 24 gegenüberstellt, wird auch die Einfügung von τυφλός und θεραπεύειν verständlich: Obwohl es sich um so erstaunliche Wunder wie Heilungen von Blinden und Stummen handelt, werden sie von den Gegnern zu Zeichen eines satanischen Charakters Jesu verkehrt. Von Mt wird also die doppelte Reaktion auf die Wunder Jesu hervorgehoben, und es

⁵³ Vgl. Fuchs, Untersuchungen, 182.

⁵⁴ Vgl. Fuchs, Untersuchungen, 134–138.115f.

sind theologische Motive, die seinen Text verändern, nicht genauere historische Information. Dasselbe trifft zu für die Verschiebung, die sich hinter οὐκ . . . εἰ μὴ abzeichnet (24). ἐνθυμήσεις gibt sich leicht als mt zu erkennen, wenn man ἐνθύμησις und ἐνθυμεῖσθαι in Mt 9,4 im Vergleich zu Mk und Lk beachtet. καὶ ἑαυτῆς (zweimal) ist gegenüber ἐφ' ἐκέρτην bei Mk und Lk sekundär. πόλις ist wie bei 10,11 seine Erweiterung.

Abgesehen von kleineren Elementen, die hier unerwähnt bleiben, kommt also nach der Reduktion der mt und der lk Bearbeitung ein Text zum Vorschein, der in seinen parallelen Unterschieden gegenüber Mk nun viel deutlicher erkennbar wird. Indirekt ist damit auch klar, daß man nicht alles, was den Mt- oder Lk-Text von Mk unterscheidet, unbeschten der Leistung der Drittradiktion zuschreiben darf. Jene manchmal sehr tiefgehende Umgestaltung, die die Redaktionsgeschichte grundsätzlich für Mt und Lk anerkannt hat, darf für einen *vor* ihnen arbeitenden Redaktor durchaus nicht bestritten werden. Das mag zwar die Entwicklungsstufen der synoptischen Tradition um ein Element vermehren, macht aber andererseits auch den Abstand zwischen Mk und Mt bzw. Lk weniger drastisch.^{54a} Jedenfalls geht es aber nicht an, zugunsten traditionsgeschichtlicher Sparsamkeit eine ganze Reihe entgegengesetzter Beobachtungen zu opfern.⁵⁵ Wie auch sonst ist im Synoptischen Problem eine *dauerhafte* Lösung nur zu erwarten, wenn *alle* Phänomene ohne Zwang und voreilige Erklärungen ihren Platz behaupten dürfen und nicht zugunsten einer vermeintlich, wenn auch in Wirklichkeit nur *teilweise* bewährten Lösung unterdrückt werden müssen.

Unter der Voraussetzung, daß die vorgelegte Sicht die tatsächliche Entwicklung der synoptischen Tradition wenigstens in groben Zügen trifft, wären die quellenkritischen Konsequenzen nicht ganz ohne Bedeutung. Die Zweiquellentheorie müßte wohl zugunsten einer Dreistadien- oder Dreistufentheorie modifiziert werden: Mt und Lk hätten nicht den kanonischen Mk, sondern schon einen davon stark verschiedenen *Deuteromarkus* benützt, der seinerseits für diese Bearbeitung nicht nur den Text des Mk veränderte, sondern seinen Stoff bereits vielfach mit anderen Materialien aus Q und weiteren Quellen vermengte und erweiterte. Wenn sich dabei, was an der ganzen Mk-Tradition zu überprüfen wäre, so wie beim Beelzebulstoff und anderen schon untersuchten Perikopen⁵⁶ eine *theologische* Begründung und ein zugehöriger

^{54a} Vgl. *Riesner*, Wie sicher, 52.

⁵⁵ Vgl. dazu *Aichinger*, Ährenraufen, 152.

⁵⁶ Vgl. *Fuchs*, Untersuchungen, 202 und beide Arbeiten von H. Aichinger.

Sitz im Leben für die deuteromarkinische Schicht nachweisen ließen, dürfte man der neuen Sicht⁵⁷ wohl nicht zu skeptisch gegenüberstehen bzw. das Phänomen der agreements nicht wie bisher in den Winkel schieben. Es scheint, daß die Zweiquellentheorie zwar zwei Grundelemente richtig gesehen, aber *falsch interpretiert* hat: Priorität des Mk ist, wie Deuteromarkus bzw. die agreements zeigen, nicht notwendig identisch mit *direkter* Abhängigkeit der Seitenreferenten von ihm. Und auch das Vorhandensein von Q-Material bei Mt und Lk und das gleichzeitige Fehlen bei Mk besagt nicht unbedingt, daß *Mt und Lk* es waren, die dieses Material in den Mk-Text einarbeiteten, und schon gar nicht ist damit gesagt, daß *Übereinstimmungen* gegen Mk, die aus Q bestehen, *von ihnen* verursacht wurden, als sie — wie die Zweiquellentheorie behauptet — unabhängig voneinander *dieselben* Logienstücke in *gleicher* Weise am *selben* Platz der Mk-Darstellung verwendeten. Eine solche Erklärung nimmt zuviele Unwahrscheinlichkeiten und Zufälligkeiten in Kauf um akzeptabel zu sein, wenn dies auch von den Anhängern der Zweiquellentheorie bezeichnenderweise meist verschwiegen oder übersehen, jedenfalls aber das Ausmaß der Unglaubwürdigkeit beharrlich wegzudiskutieren versucht wird.⁵⁸ Wie die Forschungsgeschichte zeigt, rechnete man nicht ernsthaft damit, daß auch ein Redaktor *vor* Mt und Lk tun konnte, was man ihnen nicht bestreitet. Wenn die hier vertretene These von der Existenz eines Deuteromarkus noch dazu imstande ist, jenes kritische Phänomen zu erklären, das der Zweiquellentheorie bzw. ihren Vertretern im Laufe der Forschung sovieler Schmerzen

⁵⁷ Neu trotz J. P. Brown oder etwa *Hawkins*, *Horae Synopticae*, 212; *ders.*, *Probabilities*, 103; *Sanday*, *Conditions*, 21; *Stephenson*, *Overlapping*, 127f; *Streeter*, *Synoptic Problem*, 675; *Linton*, *Evidences*, 351—353.

⁵⁸ Ein typisches Beispiel sind die Erläuterungen, die man zu Mt 3,12 par finden kann. Hier muß man im System der Zweiquellentheorie einsichtig machen, daß Mt und Lk jeweils für sich *dasselbe* Q-Stück, das isoliert nicht tradierbar ist und mit einem relativen Anschluß (οἷ) beginnt, parallel verwendeten und dabei einen Q-Satz an derselben Stelle abrissen. Weiters ist das gleiche καὶ πρὶ im Vorausgehenden zu erklären, was aber zur Not als Element aus der mündlichen Überlieferung ausgegeben werden könnte. Schließlich müßte auch einsichtig gemacht werden, daß Mt und Lk jeweils selbständig auf den Gedanken kamen, die Struktur des Mk zu ändern (Mk 1,8 eingeschoben zwischen Mk 1,7a und 7b), und daß sie dabei unwahrscheinlicherweise in der Art der Umformung genau zusammentrafen. Diese parallele Umstrukturierung des ganzen Stückes, die u. a. auch schon in der Zitateinordnung bemerkbar ist, führt das Modell der Zweiquellentheorie eklatant ad absurdum, ebenso wie die oft wiederholte Behauptung, es handle sich bei den Seitenreferenten um Q, die wegen des engen Zusammenhanges mit Mk und des klaren Verbesserungscharakters restlos versagt. — Vgl. Anm. 59.

verursacht hat, und wenn sie die Entwicklung der Synoptiker *als natürlichen Wachstumsprozeß* zu sehen vermag, scheint diese These den Vorzug vor manchen gängigen Erklärungen zu verdienen. Man kann ruhig zugeben, daß auch an *allen übrigen* Perikopen der synoptischen Tradition⁵⁹ noch überprüft werden muß, ob sich dieses Ergebnis verifizieren läßt. Mit dem Hinweis auf diese noch zu leistende Arbeit sollte man aber nicht die Bedeutung der gewonnenen Ergebnisse zu verringern suchen. Es scheint an der Zeit, die übliche Unterbewertung oder völlige Mißachtung der *accords* aufzugeben und die Augen nicht zu verschließen vor einem Phänomen, das geeignet ist, mehr Licht in die Geschichte der synoptischen Tradition zu bringen. Freilich gehört dazu der Mut, Beobachtungen und Tatsachen *als solche* gelten zu lassen und ihnen den *Vorrang* vor jeder Theorie einzuräumen, mag sie noch so etabliert sein und noch so gesichert erscheinen. Auf die Dauer haben sich immer noch die Tatsachen den Hypothesen als überlegen erwiesen. Der Verfasser dieser Studie hofft, daß es — im angegebenen Sinn — auch in diesem Fall so sein wird. Umgekehrt können die Anhänger des bisherigen Modells der Zweiquellentheorie nach dem gleichen Grundsatz ohne Sorge sein, vorausgesetzt nur, daß sich Deuteromarkus als sachfremd herausstellt und die Zweiquellentheorie die Wahrheit besser trifft.

⁵⁹ Der Verfasser plant, in absehbarer Zeit auch eine monografische Darstellung der Traditionsgeschichte von Mk 1,1—8 parr vorzulegen, einem Stück, in dem sich die Probleme in ähnlichem Ausmaß wie bei Mk 3,22—27 parr häufen, andererseits aber die deuteromarkinische Redaktion ebenso deutlich greifbar ist.